



Hüter des Diamantbaums

Drehbuchentwurf



Winfried Paarmann

Edition Magisches Fenster
Im Goldwaage-Verlag
Erstveröffentlichung:
Agentur R. Hillert 20003
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Maria Knysok
Goldwaage-verlag@freenet.de
ISBN 978-3-9812724-1-3

Exposee

Mittelpunktfigur ist der junge Jason, Kanadier, der kurz vor Vollendung seines achtzehnten Lebensjahrs steht. Mit diesem Zeitpunkt wird er mehrfacher Millionenerbe sein. Drei Monate zuvor bricht er mit zwei Freunden zu einem Abenteuerurlaub nach Nepal auf. Der Hubschrauber stürzt ab, Jason ist schwer verletzt und wird in einem nepalesischen Dorf von Einheimischen gesund gepflegt. Er verliebt sich in eine junge Frau, die allerdings, wie er schließlich erfahren muss, verheiratet ist. Gleichzeitig entwickelt sich eine innige Freundschaft zu deren achtjähriger Tochter – Tschanga.

Er erfährt von ihren Wünschen: in eine Schule gehen zu können, ein regenfestes Haus für die Familie zu haben, eine große Ziegenherde zu besitzen, die immer Wolle und Milch liefert und dazu ein paar Jaks. Für Jason wird es, so weiß er, in Kürze ein Leichtes sein, dies alles zu beschaffen. Er beginnt mit ihr die Details zu besprechen: ein wundervolles Haus für ihre Familie wird er bauen, doch vor allem einen imposanten Prachtbau von Schule wird er in dem rauen Hochland errichten und den besten Lehrern Nepals hier eine Anstellung geben; und ein riesiges Weidegelände mit Hunderten von Ziegen wird er für sie kaufen und eine Jakherde.

Tschangas dunkle Kinderaugen haben ihn in ihren Bann gezogen und verzaubert. Und zugleich liebt er in diesem Mädchen die für ihn unerreichbare nepalesische Mutter. Zum ersten Mal erkennt er, der bisher leichtlebige junge Draufgänger, für den Einsatz seines baldigen Millionenerbes einen sinnvollen Zweck. Um am Ernst seines Versprechens keinen Zweifel zu lassen, pflanzt er mit Tschanga zusammen einen „Diamantbaum“. Damit greift er einen Brauch ihrer nepalesischen Heimatregion auf, nach dem ein mit einem „Zauberstein“ gepflanzter Baum die Erfüllung dreier Wünsche ermöglicht.

Jason, im Vollgefühl seiner jugendlichen Lebenskraft, weiß nicht, dass der Absturz seines Hubschraubers ein gezielter Anschlag auf sein Leben war. (Die Zuschauer werden durch die Vorgeschichte davon in Kenntnis gesetzt.) In seine Heimatstadt Toronto zurückgekehrt wird er allerdings schnell mit einer bitteren Wahrheit konfrontiert: dass es Leute gibt, die ihn als Millionenerbe nicht akzeptieren wollen. Mit allen Mitteln will man auf dieser Seite verhindern, dass er dies Erbe antreten kann – mit gefälschten Dokumenten und neuen richterlichen Verfügungen, schließlich mit einer Verfolgung, die auch vor dem äußersten Schritt, dem Mord, nicht zurückschreckt.

Er begreift es mehr und mehr: dass sein Leben ernsthaft bedroht ist. Jason ist Abenteurer, immer hat ihn das Spiel mit Herausforderungen und Gefahren

gereizt, doch im Kampf um sein Erbe wird ihm das Außerste abverlangt. Mehrmals scheint er auf völlig verlorenem Posten, und nur seine doch immer ungebrochene Kampfbereitschaft und eine Aneinanderreihung von „Wundern“ rettet sein Leben. Zugleich weiß er: er kämpft nicht allein für sich. Er hat ein Versprechen gegeben – der achtjährigen Tschanga, die auf seine Rückkehr wartet und mit gläubigem Herzen auf die Erfüllung ihrer Wünsche hofft. Vor allem mit dem Schulgebäude an ihrem nepalesischen Heimatort, das sich immer prunkvoller in seinem Kopf entwickelt, will Jason alle Erwartungen Tschangas übertreffen. Ihre dunklen Kinderaugen, die er auf einem Foto festgehalten hat, begleiten ihn überall. Dies mobilisiert in diesem erschöpfenden Kampf geradezu übermenschliche Kräfte in ihm.

Er wird nach Nepal zurückkehren. Und er wird Tschanga und ihrer Familie den Scheck mit dem benötigten Geld überbringen. Doch den Schatten des Todes hat er nicht abschütteln können – wie die Situation der ständigen Todesgefahr und Todesnähe nur geheimnisvoll mit seinem inneren Wesen korrespondiert. Jason ist ein tief gebrochener Charakter: als verwöhntes Luxuskind einer Überflussgesellschaft so selbstverständlich mit Lebengier angefüllt wie mit Überdruß und Lebensverachtung; damit auch Todes-

verachtung, in der Selbstzerstörungslust und Todessehnsucht mitschwingen.

Ein wichtiges Element der Handlung ist der Kontrast der Lebensräume: die stille, erhabene „heilige“ Himalaja-Gegend Nepals mit ihrer einfachen anspruchslosen Bergbevölkerung - und das hektische Treiben einer westlichen Großstadt mit ihren Bankenvierteln, mit Glanz und Glimmer ihrer Luxusgeschäfte, den Intrigen ihrer Halbwelt- und Unterweltkreise. Doch nur dort, im Strudel tödlicher Gefährdungen, lässt sich der Kampf entscheiden: ein Versprechen und einen Traum Wirklichkeit werden zu lassen, die der Zauber eines Märchens umstrahlt.

Mögliche Logline:

Ein Versprechen wächst in der Erde – stärker als alle Gefahr.

Das Abenteuer Nepal

Aufbruch in Katmandu /

Der Absturz

Jason und zwei weitere junge Männer in einem Hotelzimmer in Katmandu. Der eine ist Jasons langjähriger Collegefreund, der zweite ein junger dunkelhäutiger Student aus Indien, mit dem sie in den letzten Wochen Bekanntschaft geschlossen und bereits durch Nordindien gereist sind.

Sie haben zu dritt einen Hubschrauberflug gebucht und treffen ihre letzten Vorbereitungen zum Abflug. Jason zeigt auf einer Landkarte die geplante Fahrtroute an – in die abgelegenen nepalesischen Bergregionen. Dort wollen sie sich absetzen lassen und sich zu Fuß durch das Hochland schlagen. Ihr Ziel: „den Yeti zu finden und ein Exemplar nach Kanada mitzubringen...“ „Und natürlich auch ein Yetiweibchen dazu, damit es Yetinachkommen gibt.“

Viel Lachen, alberne Witze, freudige Aufbruchsstimmung.

x x x

Man sieht den Hubschrauber, der für den Abflug vorbereitet wird. Zwei fremde Monteure mischen sich ein, angeblich mit einer Sondererlaubnis, wie sie mit einem „amt-

lichen Papier“ belegen. Der eine der beiden telefoniert. Kurze abgerissene Satzketten deuten etwas an von einem „Auftrag, der ausgeführt wird“. Die harten Gesichter, der geheimnisvolle Tonfall wecken ungute Vermutungen.

x x x

Beim Fertigstellen der Gepäckstücke zerreißt an Jasons Hals eine Kette. Sie ist mit Steinen behangen, die er eilig wieder einsammelt. Er hält die einzelnen Steine anschließend ans Licht und erklärt seinen beiden Freunden, wie viel Karat sie haben. Ein kleines Vermögen. Er hat sie von seinem Großvater, dessen Vorfahren einmal Besitzer eines Diamantbergwerks in Südafrika waren. Die Freunde wissen von dieser Familiengeschichte, zu der auch ein Erbe von vielen Millionen gehört, das Jason demnächst antreten wird. Die Handvoll Diamantstücke sind damit verglichen nur wie „Schokoladenschnipsel auf einem riesigen Kuchen“. Bald wird er „in Geld schwimmen“.

x x x

Der Hubschrauber, mit einem einheimischen Piloten an Bord, startet. Er erhebt sich in die angrenzenden Bergregionen. Ein fantastisches Panorama. Plötzlich gibt es ein Rütteln im Motor. Auf dem Gesicht des Piloten zeichnet sich ein besorgter Ausdruck ab. Der Hubschrauber verliert an Höhe. Auch die drei jungen Männer tauschen inzwischen besorgte Blicke. Der Hubschrauber sinkt weiter ab.

Man befindet sich über einer einsamen Hochgebirgsebene. Der Pilot kämpft verzweifelt mit den Apparaturen. Keine Korrektur des Flugwegs ist möglich. Der Hubschrauber schlägt auf, mit ohrenbetäubendem Krachen.

Das Krankenlager

Jason liegt, mit Fellen zugedeckt, auf einer einfachen Holzpritsche am Fenster einer Holzhütte. Von außen dämmriges Licht, nahe an seinen Füßen eine Feuerstelle mit nur noch matt zuckenden Flammen. Er öffnet blinzeln die Augen.

Er blickt in die schwarzen leuchtenden Augen eines kleinen Mädchens, das neben seiner Holzpritsche wacht. Die fremden dunklen Augen mustern ihn eingehend. Es ist ein Anblick von äußerstem Liebreiz gemischt mit Ernst. Dann erhebt sich das Mädchen und ruft seine Mutter, die vor der Hütte Tücher zum Trocknen auf eine Leine hängt. Die Mutter tritt an die Pritsche. Sie ist eine auffallend schöne Frau –: auch ihr Gesicht in einer wunderbaren Balance von Herbheit und Liebreiz, eine sehr schlanke Gestalt mit anmutigen Bewegungen.

Jason will sich erheben. Doch es ist ihm völlig unmöglich. Er verzieht in großen Schmerzen das Gesicht. Die Frau hockt sich bei ihm nieder und reicht ihm einen Becher mit einem Getränk. Jason versucht etwas mitzuteilen: dass er mit einem Hubschrauber hierher geflogen ist und zwei Freunde bei ihm waren. Doch sein Englisch, so sehr er es auch mit Gesten unterstützt, versteht die Frau nicht.

Auch das kleine Mädchen steht wieder neben seinem Bett. Sein Blick bleibt an ihrem Gesicht, ihren dunklen Augen hängen. Plötzlich leuchtet ein Lächeln darin auf. Jason kann nicht anders als zurückzulächeln, trotz seiner Schmerzen.

Plötzlich greift seine Hand unruhig nach der Kette mit den Diamanten um seinen Hals. Es befindet sich alles an der üblichen Stelle. Er beginnt mit den Fingern zu zählen. Alles scheint vollständig. Zufrieden schließen sich die Augen.

Dann schreckt er doch wieder auf. Eine Hundeschnauze bewegt sich schnuppernd an seinem Gesicht, den Ohren, der Nase. Der Haushund – ein Tier von der Größe eines Windhunds, auch mit ähnlich langhaarigem Fell. Jason macht eine erschreckte Geste, wieder versucht er vergeblich sich aufzurichten. Der Hund reagiert auf Jasons Abwehr mit Aggression – knurrend bleckt er die Zähne. Jason fühlt sich ernsthaft bedroht.

Das Mädchen ist gleich darauf zur Stelle. Sie packt den Hund resolut am Nackenhaar und zieht ihn zurück. Es folgt ein scharf kommandierender Satz und auch einen Klaps aufs Hinterteil lässt sie nicht aus.

Jason beobachtet es. Wieder muss er lächeln.

Dann taucht er wieder fort in den Schlaf.

x x x

Als Jason erneut erwacht, sitzt ein Schamane an seinem Bett.

Der beginnt vorsichtig, den Körper abzutasten. Auch die junge Frau und mit ihr ein älterer Mann befinden sich in der Hütte.

Jasons linkes Bein und sein linker Arm sind gebrochen. Der Schamane bestreicht sie mit Jakmist und renkt sie ein. Jason schreit unter Schmerzen. Dann werden sein Bein und sein Arm mit einem Stock geschient und mit Binden umwickelt. Zum Abschluss der Behandlung vollzieht der Schamane an der Feuerstelle ein Heilungsritual. Als er sich verabschiedet, erteilt er der Frau genaue Anweisungen, wie sie die von ihm mitgebrachten Heilkräuter zubereiten und einsetzen soll.

Die Frau und der ältere Mann bleiben. Offenbar gehört er ebenfalls hier in das Haus. Ist es ihr Mann?

Die Frau hat einen Kräutertrunk zubereitet. Der ältere Mann verlässt die Hütte. Jason und die Frau beginnen Blicke zu tauschen. Auch Jason ist eine attraktive Erscheinung - unbeeinträchtigt von der jetzt wirren blonden Haarmähne und dem wild sprießenden Bart. Ihre Blicke verheimlichen nicht, dass sie ihn mit Gefallen betrachtet.

Das kleine Mädchen tritt wieder an die Pritsche und setzt sich zu ihm. Er fragt nach ihrem Namen und stellt sich mit seinem eigenen vor: Jason. Das Mädchen versteht, ihr Name ist Tschanga. Jason will auch den Namen der Mutter hören. Das Mädchen nennt ihn: Rubera. Und der Name des alten Mannes? Dunga. Ist es ihr Vater? Doch das Mädchen versteht die Frage nicht. Auch das Alter von Tschanga will Jason wissen. Er nennt seines und

zählt mit den Fingern vor: siebzehn. Sie zählt ihr Alter ebenfalls an den Fingern ab: acht.

Ein kleiner Junge in Tschangas Alter stürmt in die Hütte. Er hat ein Erdhörnchen in der Hand. Als der Junge, erstaunt anhaltend, vor Jasons Lager steht, macht es sich selbständig und springt auf Jasons Felldecke herum. Die beiden Kinder versuchen es wieder einzufangen. Der Junge wirft sich mit dem Oberkörper etwas unglücklich auf Jasons Beine. Der zuckt unter Schmerzen zusammen. Das Erdhörnchen flüchtet zum Eingang. Die beiden Kinder jagen hinterher.

Kurz darauf kehrt Tschanga zurück. Jason liegt mit geschlossenen Augen. Das Mädchen nimmt neben dem Lager Platz. Sie betrachtet ihn fürsorglich – auch mit einem Blick, der um Entschuldigung für das unglückliche Jagdmanöver bittet. Jason blinzelt kurz zu ihr hinauf. Auf einmal greift sie liebevoll seine Hand und drückt sie. Erstaunt öffnet Jason kurz wieder die Augen und erwidert sanft den Druck.

Tschanga lächelt, freudig, geheimnisvoll.

x x x

Tage sind vergangen.

Ein Fellhändler ist aus Katmandu in das kleine nepalesische Hochgebirgsdorf zurückgekehrt. Rubera ruft ihn in die Hütte. Er spricht ein leidliches Englisch und kann so dolmetschen.

Jason hört, was er längst weiß: dass man ihn aus einem abgestürzten Hubschrauber geborgen und hierher ge-

bracht hat. Auf die Frage nach seinen beiden Begleitern und Freunden reagiert man allerdings nur mit einem Achselzucken.

Jason erklärt, dass er in ein Krankenhaus in Katmandu will. Man antwortet ihm, dass dies ein sehr langer Weg sei und er in seinem jetzigen Zustand nicht transportiert werden könne. Doch man beruhigt ihn in dem einen Punkt: dass er mit Hilfe des Schamanen in dieser Hütte gesund gepflegt wird.

Im Weiteren erfährt er, dass der ältere Mann in der Hütte der Vater der jungen Frau ist. Bei dem Mädchen handelt es sich wie vermutet um die kleine Tochter. Gibt es einen Vater, einen Ehemann?

Wenig später ist er wieder mit der Mutter des Mädchens allein. Sie verabreicht ihm Kräutermedizin. Die Blicke der beiden, immer wieder träumend aneinander gebannt, sprechen eine deutliche Sprache. Zwischen beiden ist heftig ein Funke gesprungen. Er greift ihre Hand, zieht sie an sein Gesicht. Sie beginnt mit einer sanften Bewegung über seine Stirn zu streicheln. Plötzlich doch zieht sie, mit sich herb verschließendem Gesicht, die Hand wieder zurück.

Der ältere Mann ist in die Hütte getreten. Wird sie beobachtet? bewacht? Warum – wenn es doch einfach der Großvater ist?

Jason prüft wieder die Kette um seinen Hals. Sie ist vollständig, Stein um Stein.

Ein heftiger Regen hat eingesetzt. Es prasselt aufs Dach. Jason liegt wieder mit geschlossenen Augen, als er plötzlich einen Tropfen auf seinem Gesicht spürt. Es tropft von der Decke, direkt über ihm, es tropft auf sein Lager. Es tropft auch sonst auf den Boden.

Dunga, der Großvater, lächelt entschuldigend. Er sucht ein Tuch hervor und versucht zu erklären, dass er das Dach damit zusätzlich abdecken will. Er verlässt die Hütte, und man hört seine Hammerschläge, mit denen er im strömenden Regen das Tuch befestigt. Ein gutgemeinter doch aussichtsloser Versuch. Unverändert tropft es auf Jasons Lager herab.

Das Terrain des Stammesfürsten

Wenige Tage später: Wieder sitzt der Schamane an Jasons Bett. Er prüft die Verschiebungen. Alles scheint in Ordnung. Auch hat er einen Beutel mit weiteren Kräuteressenzen mitgebracht. Erneut bespricht er sich mit Rubera.

Plötzlich ertönen von draußen drei Schüsse. Dunga läuft hinaus, mit erschrecktem Gesicht. Ein kleiner Trupp uniformierter Männer mit Pferden ist in das Dorf eingritten.

Kurz darauf betritt einer der Uniformierten die Hütte. Ein herrisches Gesicht und herrische Gesten. In seiner Begleitung befindet sich der Fellhändler, wieder als Übersetzer engagiert. Der Uniformierte, offenbar der Anführer des Trupps, will Jasons Papiere sehen.

Jason zieht seine Briefftasche hervor und will ihm die Papiere reichen. Doch der Uniformierte verlangt die gesamte Briefftasche. Er nimmt die Papiere heraus, prüft sie mit flüchtigem Blick, dann entnimmt er der Briefftasche auch Jasons Dollarscheine und Reiseschecks. Alles steckt er ein. Er stößt im Weiteren auf einige private Fotos, die er mit Neugier betrachtet. Diese verstaut er schließlich wieder in der Briefftasche und wirft sie auf Jasons Lager zurück.

Die Blicke der anderen im Zelt Versammelten zeigen große Verängstigung. Keiner wagt zu widersprechen oder gar einzugreifen.

Der Uniformierte verlässt die Hütte – während Jason protestierend seine Papiere zurückverlangt. Der Fellhändler erklärt: Die Papiere würden geprüft und es würde eine Weile dauern. Er wiegt bedauernd den Kopf.

Tschanga kommt an Jasons Bett. Sie möchte ihm eine Webarbeit zeigen, mit der sie begonnen hat. Ein hübsches Muster in einem kleinen Webrahmen, in der Mitte eine gelbe Blüte. Die Hingabe an ihr kleines Werk ist anrührend, auf Jason wirkt es ansteckend und ablenkend.

Auch Rubera tritt wieder an Jasons Lager, mit ernstem Gesicht. Sie versucht mit wenigen Worten anzudeuten (der Fellhändler ist noch anwesend und übersetzt.), dass es sich bei dem Uniformierten nicht um einen offiziellen Vertreter der Regierung handelt. Dieser Fremde ist eine Art Stammesfürst. Er regiert nach eigenem Willen in dieser Region. Alle fürchten ihn. Er und seine Leute sind bewaff-

net. Doch glücklicherweise erscheint er nur selten in diesem armen Dorf.

x x x

Tage später.

Dunga, der Vater Ruberas, mit dem Fellhändler an der Feuerstelle. Sie spielen, am Boden kauend, ein nepalesisches Brettspiel. Es befinden sich geschnitzte Figuren darauf – vier Tiger und dreiundzwanzig Ziegen. (Es handelt sich um das in Nepal verbreitete nationale Brettspiel.)

Beide nippen beständig aus derselben Flasche – zweifellos ein alkoholisches Getränk, wie die angeheiterte Stimmung verrät. - Jason sitzt erstmals aufgerichtet auf seiner Pritsche und schaut zu.

Dunga hat das Spiel gewonnen. Jason will das Spiel erklärt bekommen. Der Fellhändler, mit seinem unbeholfenen Englisch, bemüht sich darum. Es geht für die Tiger darum, die Ziegen zu überspringen, um sie zu „fressen“ – die Ziegen können solche Sprünge blockieren, indem sie jeweils die Freiräume auffüllen.

Wenig später spielt Jason mit Dunga das Spiel. Dunga - schon reichlich betrunken und deshalb so siegessicher wie leichtsinnig - verliert Ziege um Ziege. Verdutzt gibt er schließlich auf und verlässt die Hütte.

Rubera steht wieder an Jasons Pritsche. Lächelnd, scheu. Erneut hängen die Blicke gebannt aneinander. Plötzlich greift er nach ihrem Arm, zieht sie zu sich herunter. Drückt heftig ihren Kopf gegen seinen. Er versucht den

Kuss und wagt es dann doch nicht – etwas bleibt abweisend in ihr, so sehr die Augen doch Hingabe verraten.

Tschanga ist gleichfalls in die Hütte getreten und hat alles beobachtet. Ihr Gesicht zeigt Verwirrung. Ein Blick zwischen Mutter und Tochter. Rubera erhebt sich rasch. Dafür tritt Tschanga ganz an das Lager heran. Wieder blitzt in ihren großen dunklen Augen plötzlich ein Lächeln. Sobald sie es tut -: die ganze Hütte ist von einem Zauber erfüllt.

Rubera kümmert sich erneut um die Wäschestücke vor der Hütte. Eines flattert davon mit dem Wind. Der Haushund jagt dem Stück hinterher, bringt es im Maul zur Wäscheleine zurück.

x x x

Tschanga kommt, einen Zettel und einen Stift in der Hand, an die Pritsche und nimmt dort Platz. Offenbar eine Verabredung: Sie erteilt Jason Sprachunterricht. Er lässt sich die Wörter für Kleidungsstücke und Dinge im Zimmer sagen und notiert sie auf. Wenn er die Wörter wiederholt, korrigiert sie ihn sanft. Auch wenn er meint, es bereits ganz richtig gesagt zu haben, korrigiert sie ihn immer noch einmal – sehr sehr sanft und doch mit dem intensiven Eifer einer fürsorglichen Lehrerin.

Jason versucht, mit Gelassenheit zu reagieren, doch die manchmal fast unaussprechlichen Wörter bereiten ihm Verdruss, treiben ihn gelegentlich fast in Wut. Er fügt schließlich jedes Mal die englischen Wörter hinzu, gewissermaßen als ein „Lernangebot“ auch für Tschanga – und

muss erstaunt feststellen, dass sie einige dieser Wörter bereits kennt. Wie er herausfindet, hat sie beim Fellhändler gelegentlich Unterricht, schon seit zwei Jahren.

Die Aussprache der englischen Wörter macht ihr kaum Mühe. Anders als er bewältigt sie alle Hürden der Aussprache mit Leichtigkeit und Eleganz.

Er zeigt ihr die Fotos aus seiner Brieftasche. Es sind Bilder seines Zuhauses: eine stattliche Villa mit weitläufigem Garten. Ein Bild der Mutter - der Kopf, der Hals und die Arme reich mit Schmuck behängt. Er muss Tschanga erklären, dass es sich nicht um seine Frau sondern um seine Mutter handelt. Sie reagiert sichtbar mit einer kleinen Erleichterung.

Dann traktiert sie ihn wieder mit dem Lernprogramm ihrer Vokabeln – eine nicht müde werdende unerbittlich liebevolle Lehrerin. Jason seufzt leise, doch artig wiederholt er die von ihr vorgesprochenen Wörter.

Die Heimkehr des Ehemanns

Wieder Tage später.

Jason verlässt, mit Hilfe zweier Männer und rechts auf eine Krücke gestützt, mit mühsamen Schritten erstmals die Hütte. Es sind wieder Dunga und der Fellhändler, die ihn beide links zu stützen versuchen – gleichzeitig und beide mit großem Einsatz und Eifer, wobei sie sich einander ständig auf die Füße treten und ein eigenes Stolpern kaum verhindern können.

Jason tritt in die kahle weite Hochebene der Bergwelt mit den im Umkreis aufragenden Schneegipfeln. Sie be-

rührt ihn mit Verzauberung. Er atmet tief. Er will zu der Stelle des abgestürzten Hubschraubers geführt werden. Der Fellhändler erklärt ihm, dass dies ein weiter Fußweg sei. Doch sie könnten mit seinem Jakkarren hinfahren.

Jason wendet sich wieder der Hütte zu. Da wird er Beobachter einer unerwarteten für ihn schmerzlichen Szene: Ein jüngerer Nepalese geht auf die Hütte zu und ruft nach Rubera. Die junge Frau tritt ins Freie und beide umarmen sich liebevoll. Es handelt sich um den heimgekehrten Ehemann, wie ihm der Fellhändler erklärt, der in den letzten Wochen gleichfalls als Händler unterwegs war.

Auch Tschanga kommt zur Begrüßung herbei gerannt. Eine heftige Umarmungsszene. Dann läuft Tschanga auf Jason zu und will ihn bei der Hand greifen, um ihn zur Hütte zu führen. Schließlich zieht sie ihn am Hosenbein mit sich. Jason und der Ehemann, dem man die Umstände von Jasons Aufenthalt kurz erklärt, begrüßen sich. Rubera stellt sich demonstrativ neben ihren Mann, der aus einem glatten unbedarften Jungengesicht zu beiden hinlächelt. Die Verhältnisse sind klar.

Wenig später sitzt man zu einem Festessen zusammen um die Feuerstelle herum. Rubera vermeidet jedes Lächeln in Richtung Jasons, kaum streifen ihn ihre Blicke.

Nachts wird Jason von leisen Geräuschen geweckt.

Rubera und ihr heimgekehrter Ehemann, unter einem Stapel von Fellen auf der gegenüberliegenden Seite der Hütte liegend, schlafen miteinander. Leises rhythmisches Stöhnen. Jason lauscht mit sich verhärtenden Gesichtszü-

gen. Schließlich verstopft er sich die Ohren mit den Fingern. Rollt sich auf den Rücken.

Die drei Gräber

Der nächste Morgen.

Der Fellhändler trifft vor der Hütte ein, mit einem größeren Karren, der von zwei Jaks gezogen wird.

Man hilft Jason auf den Karren.

Dunga steigt gleichfalls auf. Es soll zur Stelle des Absturzes gehen.

Die Fahrt führt an einem breiteren Bergbach vorbei. Quellklares Wasser sprudelt über die Felsen. Einige Menschen stehen in die Wellen gebückt und halten Siebe ins Wasser. Es sind Goldwäscher.

Jason fragt die beiden ihn begleitenden Männer, warum sie nicht ebenfalls Gold waschen, wenn es hier einen Goldfluss gibt. Die zwei winken lachend ab -: ein nutzloser Zeitvertreib. Die angeschwemmten Goldkörnchen sind winzig, das letzte Mal hat es vor fünfzig Jahren ein paar größere Bröckchen gegeben. Doch keiner ist je davon reich geworden.

Sie nähern sich dem abgestürzten Hubschrauber: ein Haufen Trümmer und Schrott. Unglaublich für Jason, dass er selbst diesem Schrottberg lebend entkommen ist. Er bittet, so nah wie möglich heranzufahren. Keine Spuren mehr von Kleidung, von irgendwelchen Insassen. Er späht nun nach etwas anderem zwischen den Wrackteilen aus, und plötzlich entdeckt er es: ein Handy. Er bittet, es ihm

zuzureichen. Doch das Gerät bleibt ohne jedes „Lebenszeichen“, was er auch tut.

Er fragt erneut nach seinen beiden Freunden. Dunga und der Fellhändler nicken sich schließlich zu.

Sie kehren um in Richtung des kleinen Bergdorfes. Wieder kommen sie am Bett des „Goldflusses“ vorbei. Die siebenden Menschen, mit verhärmten Gesichtern, heben kaum den Kopf. Der Karren fährt auf eine Reihe von Sträuchern am Dorfrand zu. Dunga und der Fellhändler tauschen Blicke. Dann halten sie.

Vor den Sträuchern sind drei Gräber angelegt – kenntlich gemacht mit Grabsteinen und mit ein paar Zweigen geschmückt. Jason muss es zur Kenntnis nehmen: Seine beiden Reisegefährten haben den Absturz offensichtlich nicht überlebt. Das dritte Grab ist das des Hubschrauberpiloten.

Er starrt lange, in Erschütterung, auf die drei Gräber.

Als der Karren sich wieder der Hütte Ruberas nähert, bittet er dringend, mit dem „Bürgermeister“ oder einem Dorfältesten sprechen zu können. Noch immer hat er seine Papiere nicht zurück. Und dringend will er endlich fort von hier – zurück nach Katmandu.

Die Funktion eines Dorfältesten übt hier der schon bekannte Schamane aus. Man verspricht ihm, den Schamanen am nächsten Morgen zu ihm in die Hütte zu schicken.

Am Abend.

Ruberas Familie wieder um die Feuerstelle versammelt. Auch der Fellhändler und ein Nachbar haben sich dazu gesellt, man feiert die Rückkehr von Ruberas Ehemann.

Jason hat es aufgegeben, mit Rubera Blickkontakt aufzunehmen. Apathisch betrachtet er von seiner Pritsche aus das ausgelassene Treiben der Feiernden. Allerdings: Rubera – ohnehin mit der Zubereitung und Verteilung des Essens beschäftigt - bleibt gleichfalls ernst.

Tschanga bringt auf kleinen Brettchen Fleisch- und Gemüsestückchen an Jasons Bett. Sie versieht diesen Dienst mit großem Eifer und wie immer äußerst liebevoll. Wie es von Beginn an ersichtlich war: Sie hat den jungen großen blonden Mann fest in ihr Herz geschlossen. Schließlich gelingt es ihr wieder, Jason ein Lächeln zu entlocken.

Das Feuer der Herdstelle erlischt langsam. Wie tags zuvor legt sich Rubera zu ihrem Ehemann schlafen. Jason dreht sich zur Seite, mit unverändert apathischen Gesichtszügen.

Erneut setzt Regen ein. Wie beim letzten Mal tropft es durch das Dach auf den Boden, unbarmherzig auch auf Jasons Schlaflager.

Die Erzählung vom „Glücksstein“

Nächster Tag. Der Schamane betritt wieder die Hütte, gemeinsam mit dem Fellhändler.

Jason, dem inzwischen ein struppiger Bart gewachsen ist, ist eben dabei sich zu rasieren. Mit dem geborgten und reichlich stumpfen Rasiermesser kann er nur sehr ungeschickt hantieren und hat sich inzwischen an mehreren Stellen blutig geschnitten.

Der Schamane hat Jasons Wunsch verstanden: seine Papiere zurückzuerhalten und endlich das Dorf zu verlassen. Doch er erklärt, dass Jason mit seiner Heilung für diese längere Reise noch nicht weit genug sei.

Ein Dorfbewohner allerdings soll zu dem Stammesfürsten aufbrechen und die Papiere zurückverlangen.

Die Verschiebung an Bein und Arm kann noch nicht abgelegt werden. Doch Jason will, wieder seine Krücke greifend, sich an der frischen Luft bewegen. Er will zum „Goldfluss“. Tschanga bietet an, ihn zu begleiten.

Nach wenigen Schritten greift sie seine linke Hand – ein Angebot, ihn zu stützen und den Weg entlang zu leiten. Doch es ist zugleich eine Geste von anrührender Vertraulichkeit. Und wieder einmal setzt ihr kleiner gegenseitiger Schulunterricht ein - der Austausch nepalesischer und englischer Wörter.

Auf halbem Weg holt beide der Fellhändler mit seinem Karren ein. Ein hilfreiches Auftauchen, Jason ist erschöpft. Gern nimmt er das Angebot an, mit Tschanga zusammen in den Karren zu steigen.

Sie fahren zu dritt zum „Goldfluss“.

Das Gespräch kreist um Tschangas Englischunterricht, den sie vor zwei Jahren mit dem Fellhändler begonnen hat. Wie Jason erfährt, wünscht sich Tschanga weit mehr

– sie wünscht sich sehnlich, in eine Schule zu gehen. Doch im Umkreis des Dorfes gibt es keine. Und selbst wenn es sie gäbe: sie wäre nicht zu bezahlen.

Wieder treffen sie auf einige Goldwäscher am Fluss. Der Fellhändler erzählt eine Geschichte, die hier in der Gegend zum Fluss gehört. So hätten die Wellen in früheren Zeiten richtige Goldstückchen mit sich getragen, nicht nur winzige Körnchen wie jetzt. Und einmal schwemmte er sogar einige kostbare Edelsteine heran, so hieß es. Das war vor langer Zeit, vor vielen hundert Jahren.

Der Finder, ein junger Jakhirte, erfuhr im Traum, dass der größte der Steine ein „Glücksstein“ sei. Er sollte ihn vergraben – zusammen mit dem Samen eines Lärchenbaums. Sobald der Baum aus der Erde sprießen würde, hätte er drei Wünsche frei. Er wünschte sich einen Palast und dass er von dort als der mächtigste Fürst im Land regieren würde und mit seinem Heer für alle Angreifer unschlagbar sei. Alles ging in Erfüllung. Er wurde Fürst und regierte in einem wundervollen Palast und nie konnte ein fremdes Heer ihn besiegen.

Es wurde zum Brauch, nach einem „Glücksstein“ zu suchen – im Fluss oder auch woanders. Doch musste ein Traum bestätigen, dass es sich um einen Glücksstein handelte. Dann konnte man einen „Glücksbaum“ pflanzen und hatte drei Wünsche frei.

Tschangas Augen ruhen träumend auf den kristallklaren Wellen des „Goldflusses“. Manchmal schweifen sie kurz und liebevoll zum Gesicht Jasons.

Jason wiederum ist fasziniert von einem der weißen Schneeriesen in der Ferne, dem höchsten im Umkreis. Er

will vom Fellhändler den Namen wissen und die Höhe, die dieser in „foot“-Maßen angibt. Ob man ihn besteigen kann? fragt Jason. Der Fellhändler wehrt erschrocken ab und kommentiert: Gefährlich! sehr gefährlich! Auch sei es ein „Sitz der Götter“.

Jason hat in diesem Moment zwei Beschlüsse gefasst, über die er erst später reden wird. Einer betrifft Tschanga und ihren Wunsch nach einer Schule. Der andere betrifft diesen Berg.

Explodierende Eifersucht

Jason auf einer Bank vor der Hütte beim Haarewaschen, eine alte Blechschüssel auf seinen Knien. Doch mit dem nur einen funktionstüchtigen Arm tut er sich schwer.

Rubera bemerkt es. Sie tritt dazu und hilft ihm, die Seifenlauge in seinem Haar verteilend und den über die Schüssel gesenkten Kopf wieder ausspülend. In ihren Bewegungen liegt Zärtlichkeit, unübersehbar. Plötzlich hält er ihre Hände fest. Ein Moment des Innehaltens, der intensivem gegenseitigen Berührung. Sie schließt die Augen, senkt ihren Kopf auf seinen herab.

In diesem Moment erscheint ihr Ehemann. Als Rubera wieder die Augen öffnet, ist es zu spät: Der Ehemann hat die unmissverständliche Szene beobachtet. Sein Gesicht verzieht sich in Wut. Er tritt gegen die Schüssel, dass sie auf den Boden poltert. Dann kommandiert er seine Frau mit scharfer Stimme ins Haus.

Nach einem zornig auf Jason geschleuderten Blick folgt er in die Hütte. Man hört, dass er auf seine Frau einzu-

schlagen beginnt – offenbar hart und rücksichtslos. Sie schreit unter Schmerzen. Jasons Gesicht verspannt sich in Empörung, es hält ihn nur mühsam auf seiner Bank. Die Schreie nehmen zu. Er erhebt sich schließlich, will gleichfalls in die Hütte.

Da nähern sich zwei Männer: der Fellhändler und ein anderer Dorfbewohner. Es ist der Mann, den man ausgesickt hat, um mit dem Stammesfürsten zu sprechen. Die Nachrichten sind wenig ermutigend: Der Stammesfürst ist zurzeit nicht daheim. Und wann er zurückkommt, konnte niemand sicher sagen – frühestens in einigen Tagen.

In der Hütte ist es still geworden.

Ruberas Ehemann tritt heraus und hat etwas mitzuteilen, was der Fellhändler übersetzen soll: Jason muss die Hütte verlassen. Gleich darauf erfolgt das Angebot des Fellhändlers: Er könne stattdessen bei ihm Unterkunft finden.

Der Ehemann entfernt sich zum Nachbarhaus. Jason wirft einen Blick in die Hütte. Rubera kauert am Boden neben der Feuerstelle – sie blutet heftig im Gesicht. Möglicherweise ist es nur das Blut ihrer Nase, sie wischt sich die Blutspuren mit einem Tuch aus dem Gesicht. Dennoch: ein erbarmungswürdiger Anblick.

Jason will zu ihr, er macht einen Schritt in die Hütte.

Da greift ihn der Fellhändler am Arm, zieht ihn wieder hinaus. Es gibt Regeln, die Jason hier in keinem Fall überschreiten darf. Er hat ein neues Quartier.

Die drei Wünsche

Jason und Tschanga wieder auf dem Weg zum „Goldfluss“ – sie wandern wie schon einmal Hand in Hand. Immer noch bereitet das Gehen ihm sichtbar Mühe, er stützt sich mit dem rechten Arm auf die Krücke.

Tschangas Englisch ist gut genug, dass sich beide halbwegs verständigen können – wenn er seine Sätze auch in die einfachste Sprache fasst und sie oft wiederholt. Manchmal fügt er auch ein ihm inzwischen bekanntes nepalesisches Wort ein – mit eher komischem Effekt. Schon seine Aussprache ist noch immer so stümperhaft, dass Tschanga kaum eine Chance hat, ihn zu verstehen.

Sie erzählt ihm von ihren Wünschen. Den einen kennt er bereits: In eine Schule zu gehen. Außerdem wünscht sie für die Hütte ihrer Familie ein richtiges Dach, so dass es nicht hereinregnen kann. Im Weiteren möchte sie ein paar Ziegen haben, damit es immer Milch gibt und Wolle.

Jason spielt ein Spiel mit ihr: Er versteht sie falsch. Er stellt ihren Wunsch nach einem Dach als den nach einem richtigen Haus dar. Der Wunsch nach den Ziegen ist der nach einer riesigen Ziegenherde mit einer großen Weidefläche gleich bei dem Haus, einschließlich einer Herde von Jaks. Der Wunsch nach einem Schulunterricht bedeutet, dass in dieser Gegend ein großes Schulgebäude errichtet werden muss.

Er hat einen Entschluss gefasst: Er wird Tschanga all diese Wünsche erfüllen. Er weiß: Er hat die Mittel dafür. Wenn er zurückgekehrt ist und sein Millionenerbe angetreten hat, wird all dies eine Kleinigkeit für ihn sein.

Tschanga reagiert irritiert. Zunächst versucht sie, ihn zu korrigieren. Doch dann lässt sie sich von den Bildern einfangen, die er auszumalen beginnt. Beide haben den „Goldfluss“ erreicht und nehmen am Ufer Platz. Jason zieht wieder seine Brieftasche mit den Fotos hervor und zeigt ihr, wie das Haus aussehen soll: ungefähr so wie die Villa in seiner Heimat in Kanada. Er verzieht keine Miene dabei. Schließlich zieht er einen Stift hervor und entwirft auf der Rückseite des einen Fotos ein Schulgebäude. Es hat zwei Stockwerke, und er zeigt ihr die Stelle, an der es errichtet werden soll -: hier ganz in der Nähe des Flusses.

Tschanga lauscht gebannt, ihre tiefschwarzen Augen hängen an seinen Lippen – zweifelnd und doch immer mehr von der Magie der Bilder und Wünsche berührt. Er fertigt eine weitere Zeichnung an: einen Landkartenblick auf das neue Haus ihrer Familie und das angrenzende Weideland mit den zahlreichen Ziegen und auch den Jaks. Er bearbeitet den Entwurf seines Schulgebäudes, indem er es vergrößert und Zwiebeltürmchen hinzufügt. Es gleicht jetzt einem kleinen Palast.

Mit dem sicheren Gespür eines Kindes erkennt Tschanga, dass Jason – mit dieser klaren sicheren Stimme sprechend - in diesem Augenblick nicht lediglich einen Spaß mit ihr treibt.

Flussaufwärts, mehr als hundert Meter entfernt, sieht man wieder einige Goldwäscher bei der Arbeit. Plötzlich gibt es eine kleine Unruhe an dieser Stelle. Einer der Goldwäscher hat offenbar einen „Fund“ gemacht – er präsentiert ihn den anderen auf der ausgestreckten Handfläche. Doch die Aufregung legt sich schnell. Die Männer und

Frauen bücken sich wieder mit den Sieben zum Wasser hin.

Jason nimmt jetzt seine Kette ab. Er öffnet einen Verschluss und lässt einen der Diamanten in seine Hand gleiten. Mit dem auf den Finger gelegten Mund macht er Tschanga klar, dass diese Sache zwischen ihr und ihm ein Geheimnis bleiben muss.

Tschanga begreift, dass diese Steine von großem Wert sind – auch wenn sie mit dem Wort „diamants“ zunächst nichts anfangen kann. Außerdem erklärt ihr Jason jetzt, dass jener eine abgesonderte Stein ein „Glücksstein“ sei. Das weiß er ohne jeden Zweifel. Und mit diesem Stein werden sie gemeinsam einen Baum pflanzen, gleich in den nächsten Tagen. Sie muss lediglich einen Samen organisieren – von irgendeinem Baum, den sie mag.

Tschanga nickt, mit träumenden Augen.

Plötzlich bittet sie noch einmal um seine Brieftasche mit den Fotos. Unter diesen Fotos befindet sich auch eines, das Jason sechszehnjährig vor dem Gartenzaun auf seinem ersten Motorrad zeigt – ein bisschen in James-Dean-Pose, mit zur Tolle gekämmten Haaren. Sie blättert sich bis zu dem Foto vor und erklärt dann, dass sie dieses Foto von ihm haben will. Stimme und Blicke signalisieren deutlich, dass sie eine Verweigerung gar nicht in Betracht zieht. Jason händigt ihr das Foto aus.

Beide erheben sich zum Aufbruch.

Jasons Armschiene ist verrutscht. Plötzlich streift er die Armbinden vollständig ab. Er greift die Astschiene und wirbelt sie in einem grimmigen Entschluss fort durch die Luft.

Er wendet sich dem „Schneeriesen“ in der Ferne zu, der seine Faszination geweckt hat. Wenn er wieder ganz gesund sein wird, so erklärt er, und wenn er dann Tschanga und ihre Familie hier erneut besuchen kommt, dann wird er auf diesen Berggipfel steigen.

Seine Augen leuchten. Er will diesen Berg dort in der Ferne bezwingen, allein, ohne Hilfe, und er will dort die „Götter grüßen und ihnen Dank sagen für seine Genesung“. Er will von dieser Höhe herabblicken, dem Himmel ganz nah, und er will seine ungebrochene Krafftülle dabei spüren.

Der Militärkonvoi

Am frühen Abend.

Vor einer der Hütten feiert man ein Fest. Es handelt sich um die Nachbarhütte des Fellhändlers, die inzwischen Jasons neue Unterkunft geworden ist. Die Leute trinken und essen, sie trommeln, singen und tanzen. Ausgelassene Stimmung.

Auch Rubera und ihr Ehemann sind unter den Gästen. Jason, der an dem offenen Feuer Platz genommen hat, wird vom Ehemann herzlich begrüßt, fast freundschaftlich. Keine Spur mehr von Verstimmung. Der Ehemann sieht ihn, nachdem er sein Platzrecht behauptet hat, einfach als Mann und Geschlechtsgenossen.

Plötzlich der Lärm sich nähernder Motoren. Vier Jeeps rollen heran. Sie sind mit Uniformierten besetzt. Die Jeeps nähern sich mit bedrohlichem Dröhnen.

Doch diesmal sind es die Uniformen nepalesischer Soldaten. Sie sind schwer bewaffnet. Es folgen vier weitere Jeeps.

Man wünscht von den Dorfbewohnern eine Auskunft: wo der „Stammesfürst“ zu finden sein. (Wieder wird der gleichfalls anwesende Fellhändler für Jason übersetzen.) Wie Jason den weiteren Andeutungen entnimmt, handelt es sich um einen Militäreinsatz der Regierung gegen den Mann. Jasons Vermutungen sind bestätigt: Der Mann und seine Leute tyrannisieren die Gegend als selbsternannte Landherren – vor allem geht es dabei um die großen Mohnfelder, die zur Drogenanfertigung und zum Drogenhandel genutzt werden.

Jason bemüht sich, mit den Leuten in einem der Jeeps Kontakt aufzunehmen. Er ist von heftiger Unruhe befallen, er wittert seine Chance. Er schleift den Fellhändler mit an den Jeep und versucht hastig, seine Geschichte loszuwerden: von den ihm entwendeten Papieren, dem entwendeten Geld, dann auch die Vorgeschichte seines Absturzes. Doch der Trupp der Jeeps muss weiter. Jason zweifelt zu Recht, ob einer der Männer im Jeep etwas von seiner Geschichte verstanden hat. Man versichert ihm, sich „um alles zu kümmern“. Die Jeeps fahren ab, mit aufheulenden Motoren.

Das Fest nimmt weiter seinen Lauf.

Dunga und Ruberas Ehemann versorgen Jason mit kleinen Leckereien von der Tafel. Überhaupt: Man betrachtet Jason durchaus als eine gewisse „Attraktion“ in der Dorfgesellschaft und hofiert ihm – was allerdings nur den Männern gestattet ist. Die Frauen und Mädchen wer-

fen ab und zu einen scheuen Blick, doch sie müssen sich gebührend im Hintergrund halten.

x x x

Nachtdunkel breitet sich aus.

Jason entfernt sich von den Hütten.

Er sucht die Grabstelle seines umgekommenen Collegefreundes auf. Steht lange stumm davor.

Schließlich „spricht“ er mit ihm. Er erklärt, dass er Tschangas Wunsch entsprechend ein Schulhaus in dieser Gegend bauen wird. Und die besten Lehrer der Gegend sollen dort Unterricht geben.

Er wird diese Schule auch zum Andenken des Freundes errichten. Und sie soll dessen Namen tragen.

Es ist wie ein Schwur.

Die Pflanzzeremonie – der „Diamantbaum“

Jason und Tschanga auf einer kleinen von ein paar Lärchen bewachsenen Anhöhe, nahe des „Goldflusses“.

Es ist der Tag der besprochenen Baumpflanzung, bei der zusammen mit dem „Glücksstein“ ein Baumsame in die Erde gesenkt werden soll.

Tschanga hat den Baumsamen bei sich, fest und achtsam mit der Hand umschlossen. Jason hält den ausgewählten Diamanten separat in seiner Brusttasche verwahrt.

Ein Gewitter ist im Anzug. Schwarze Wolken treiben vom Horizont heran. Das grelle Zucken von ersten Blitzen, gefolgt von dunklem fernen Donnernrollen. Erste Regentropfen fallen. Sollen sie besser umkehren?

Doch die ausgewählte Pflanzstelle ist erreicht. Tschanga kniet sich auf den Boden und gräbt mit einem Löffel ein Loch. Der Regen wird heftiger. Doch den Entschluss, die Pflanzzeremonie jetzt durchzuführen, erschüttert nichts mehr. Jason senkt den Diamanten in die Erde, Tschanga fügt den Baumsamen hinzu. Auch er kniet nieder. Tschanga füllt das Loch wieder auf und streicht es sorgfältig glatt. Nach einem Blickwechsel greift Jason ihre beiden Hände. Beide schließen die Augen, um so noch einige Augenblicke zu verharren. Da schlägt ganz in ihrer Nähe krachend ein Blitz nieder.

Der Himmel flammt. Die Naturgewalten sind ihnen bedrohlich nahe gerückt. Ein Zeichen? Hat der Himmel geantwortet und seine Hilfe versprochen? Oder kündigt er Gefahr und Unheil an? Beide tauschen Blicke. In ihre Gesichter ist Schrecken gezeichnet. Jason vertreibt ihn plötzlich mit einem Lachen. Tschanga lächelt zurück. Beide erheben sich. Da wiederholt sich der krachende Niederschlag. Sie ducken sich. Der Himmel ist vollkommen schwarz geworden. Der Regen prasselt.

Sie treten den Heimweg an. Jason öffnet seine Jacke und zieht sie Tschanga, während er sie fest an sich drückt, als Regenschutz über den Kopf.

Der Diamantenraub

Jason wieder in seiner neuen Unterkunft beim Fellhändler.

Er hat in einer Ecke der Hütte zwischen Kisten etwas entdeckt: einen Fotoapparat. Es ist ein unhandliches Modell von würdevollem Alter. Er hantiert ein bisschen daran herum. Ob es noch funktioniert?

Der Schamane kommt erneut zu Besuch. Nach Untersuchung des Beins erklärt er, dass Jason auch diese Beinschiene nicht mehr braucht. Doch er soll sich noch schonen.

Jason fragt (wieder übersetzt der Fellhändler) nach dem Stammesfürsten und nach dem Verbleib seiner Papiere. Doch es gibt noch keine neuen Auskünfte.

Nach Verabschiedung des Schamanen greift er wieder die Kamera. Der Fellhändler erklärt bedauernd, dass etwas am Apparat klemmt und dass man keine Bilder mehr damit machen kann. Vor vielen Jahren allerdings hat diese Kamera gut gearbeitet. Jason öffnet sie daraufhin, nachdem er eine Ecke des Zelts mit Tüchern abgedunkelt hat, und entdeckt einen eingelegten noch ganz unbenutzten Film. Er erkennt auch rasch den Fehler – etwas ist im Mechanismus verrutscht und bewirkt die Sperre. Er beginnt, mit Essbesteck und dann einer Schere, die Reparatur.

Schließlich verlässt er die Hütte, die Kamera in der Hand, mit der anderen Hand stützt er sich wie gewohnt auf die Krücke. Plötzlich wirbelt er auch diese in hohem Bogen davon. Das Gehen bereitet ihm sichtbar Mühe, manchmal verzieht sich sein Gesicht noch in Schmerzen. Doch er ist grimmig entschlossen, „endlich gesund zu sein“.

Wieder Motorenlärm. Diesmal kommt er von zwei Motorrädern. Zwei jüngere nepalesische Männer, sie fahren alte schwere Maschinen, der eine führt einen Anhänger mit sich. Sie befinden sich hier nur auf der Durchfahrt, doch die Maschine des einen hat einen Motorschaden und der Fahrer fragt nach einem Werkzeug und einem Draht.

Jason erkennt ein „Zeichen des Himmels“: Diese beiden Männer können ihn zurück nach Katmandu bringen. Und er kann sie bezahlen: Immer noch verfügt er über seine Diamantkette. Schließlich nähert er sich hastig dem einen, der sogar ein bisschen Englisch spricht und trägt ihm, mit sichtbar bedrängenden Gesten, sein Anliegen vor. Der beladene Anhänger wäre groß genug, damit er ebenfalls darauf Platz nehmen kann. Er präsentiert seine Diamantenkette. Der junge Mann betrachtet sie ungläubig. Er verständigt sich mit dem anderen. Plötzlich willigt er in den Handel ein.

Es sind Männer mit verschlagenen Gesichtern. Sie wollen die ganze Kette. Jason weist dies entrüstet zurück. Er löst fünf Diamanten und damit die Hälfte ab und bietet sie als Bezahlung an. Doch die Männer, mit harten Pokergesichtern, fordern mehr. Ein penetrantes Feilschen setzt ein. Nur zwei Diamanten wollen sie ihm lassen, wenn sie ihn nach Katmandu befördern sollen.

Der eine fährt schließlich einfach los. Jason sieht, dass er offenbar keine Wahl hat. Dem verbliebenen Motorradfahrer – es ist der mit dem Anhänger und somit sein eigentlicher Verhandlungspartner - händigt er bis auf zwei

alle Diamanten aus. Der steckt sie ein, während am Motorrad die letzten Reparaturgriffe bewerkstelligt werden.

Der andere Motorradfahrer hat noch einmal gehalten, bei einem hundert Meter entfernten Brunnen. Er schöpft dort Wasser und füllt es in einen Kanister. Der zweite Motorradfahrer erklärt schließlich, dass auch er kurz zum Brunnen wolle.

Jason hält Ausschau nach Tschanga und Rubera. Er will sich wenigstens verabschieden. Vielleicht sogar bleibt ihm die Zeit, noch rasch ein Foto zu machen. Plötzlich erspäht er vor dem Eingang einer Hütte Rubera. Er winkt. Doch sie beachtet ihn nicht. So läuft er, so schnell es ihm möglich ist, zur Hütte und ruft sie heraus.

Rasch macht er ein Foto – dann noch ein zweites, ein drittes. Rubera ist überrumpelt, sie reagiert scheu, ein bisschen verlegen. Doch sie lässt es geschehen. Als Jason wieder zum Brunnen blickt, muss er erkennen, dass beide Motorradfahrer ihre Maschinen startklar gemacht haben. Ohne sich noch einmal umzuwenden, brausen sie einfach davon.

Jason steht erstarrt, gelähmt, verfolgt sie mit ungläubigen Blicken. Doch sie kehren nicht wieder um. Er rollt die zwei noch verbliebenen Diamanten zwischen den Fingern.

Die alte Kamera

Es bleibt nur eine Lösung, wenn er in dieser ihm völlig unbekanntem Gegend nicht allein aufbrechen will: sich einem der beiden Händler in der Dorfgemeinschaft anzu-

schließen – dem Fellhändler oder Ruberas Ehemann, die ja hin und wieder in die nächst größeren Ortschaften unterwegs sind, wie er weiß. Er könnte sich mit dem Viehkarren transportieren lassen – wenigstens bis zu einem Ort, wo es einen gelegentlichen Busverkehr gibt.

Die zwei verbliebenen Diamanten immerhin sind ein Vielfaches dessen wert, was er als Bezahlung braucht.

Er bespricht sich mit dem Fellhändler. Der allerdings reagiert sichtbar mit einem Zögern. Immerhin: Er will drüber nachdenken.

X X X

Jason durchstreift mit der Kamera die nähere Gegend und macht einige Bilder: von den Berggipfeln, vom „Goldfluss“.

Plötzlich taucht Tschanga auf, wieder mit dem gleichaltrigen Nachbarjungen. Sie treiben eine Ziege neben sich her.

Jason winkt sie heran und macht ein Foto; dann noch ein zweites. Es sind die beiden vorletzten Bilder des eingelegten Films. Dann dreht sich Jason dem majestätischen Berggipfel zu, dem seine Liebe und Faszination gilt. Er knipst ein letztes Foto.

Die zwei Kinder müssen weiter, sie winken noch einmal freundlich zurück. Jason kehrt um zur Hütte des Fellhändlers.

X X X

Während des nochmaligen Gesprächs mit dem Fellhändler hört er zwischen den Zeilen heraus, dass dieser den Zorn des „Stammesfürsten“ fürchtet. Der hatte bei seinem Erscheinen im Dorf erklärt, man solle Jason, sobald er gesund gepflegt sei, zu ihm führen. Offenbar hatte er mit Jason einen eigenen Plan.

Jason reagiert alarmiert. Hatte er hier im Dorf, ohne es zu ahnen, den Status eines Gefangenen? Das bedeutet, dass sein rascher Aufbruch umso dringlicher wäre.

Er redet auf den Fellhändler ein. Bietet ihm eine reichliche Belohnung an – wenn er ihn bis an einen Ort führt, wo er den verbliebenen Diamanten in Geld tauschen kann. Am besten in der Hauptstadt Katmandu selbst. Dort wird er die kanadische Botschaft ausfindig machen.

Der Mann willigt endlich ein.

Sie beschließen, dass sie in der kommenden Nacht aufbrechen werden.

Der Abschied

Es ist dunkel geworden.

Jason will sich bei Rubera und Tschanga verabschieden. Er sucht noch einmal ihre Hütte auf.

Tschanga spielt mit dem Hund vor der Hütte. Zu Jasons Überraschung begrüßt ihn der Hund, freudig an ihm hinaufspringend, wie einen alten Freund.

Auch Tschangas Augen strahlen.

Jason fragt nach Rubera.

Sie ist allein in der Hütte.

Beide stehen sich eine Weile stumm gegenüber. Tschanga bleibt in der Tür stehen.

Plötzlich geht Jason ganz dicht an Rubera heran und zieht sie an sich. Heftige Umarmung. Er wagt es jetzt: sie zu küssen. Sie wehrt es nicht ab. Ein inniges Leuchten in ihren Augen.

Jason erklärt, dass er aufbrechen wird. Wieder legt er dabei den Finger an den Mund. Niemand hier muss es wissen. Morgen wird er einfach verschwunden sein.

Doch er wird zurückkommen.

In nur wenigen Monaten.

Jason weiß, dass sie seine Worte nicht wirklich versteht.

Und doch spricht er weiter: Tschanga soll an den „Diamantbaum“ denken und ihn in Gedanken schützen. Und ebenso sie selbst, ihre Mutter. Genauso wie auch er es tun wird. Doch noch ehe die ersten Triebe aus dem Boden sprießen, wird er, Jason, zurück sein.

Wieder Umarmung.

Er fasst einen raschen Entschluss: Er händigt ihr den einen seiner letzten beiden Diamanten aus.

Sie reagiert verwirrt. Er erklärt ihr den großen Wert des Steins, da will sie das Geschenk ablehnen.

Er senkt den Stein in ihre Bluse, genau zwischen die Brüste.

Dann entfernt er sich rasch in die Dunkelheit.

Reise durchs Kampfgebiet

Jason mit dem Fellhändler unterwegs. Sie reisen in dem schon bekannten Transportkarren, der von zwei Jaks gezogen wird. Der Weg geht über schmale Geröllwege durch die Hochtäler Nepals mit ihren majestätischen Schneegipfeln.

Plötzlich Rauch hinter einer Felsenerhebung. Es sind mehrere große Rauchsäulen, sie kommen aus einer seitlichen Talschlucht. Der Fellhändler lenkt den Jakkarren in diese Richtung. Man sieht inmitten der Talschlucht ein großes Steingebäude, eine fast festungsähnliche Anlage. Auf dem ganzen Gebäude sind Brandspuren erkennbar.

Ein nepalesischer Bauer mit seinem halbwüchsigen Sohn taucht auf. Sie sind über den Vorfall, der sich in den frühen Morgenstunden abgespielt hat, informiert. Der Fellhändler gibt die Auskünfte an Jason weiter: Es handelt sich um den Wohnsitz des „Stammesfürsten“, an diesem Morgen traf der Trupp der nepalesischen Soldaten ein und es gab ein heftiges Feuergefecht. Der Stammesfürst war tags zuvor wieder zurückgekehrt, man wollte ihn gefangen nehmen, doch er verteidigte sich bis zur letzten Kugel und wurde zuletzt erschossen. Auch der Großteil seiner Leute kam bei dem Kampf zu Tode.

Jason blickt auf das immer noch rauchende Gebäude. Dort könnten in irgendeinem Zimmer die ihm entwendeten Papiere liegen – wenn sie nicht inzwischen verbrannt sind. Doch Wahnsinn die Vorstellung, sie dort zu suchen. Er muss sie endgültig verloren geben.

Immerhin: Die Gegend ist vom „Stammesfürsten“ und seiner Bande befreit. Auch der Fellhändler muss sich so-

mit keine Gedanken mehr um einen Befehlsverstoß machen.

Der letzte Diamant – im Kreis der Betrüger

Eine größere Ortschaft, im Umkreis von Katmandu.

Der Fellhändler sucht mit Jason zusammen einen Schmuckladen auf.

Der dortige Händler betrachtet und prüft den Diamanten. Er ruft seinen Vater hinzu.

Beide erklären schließlich, dass es sich um kein besonders wertvolles Stück handelt. Sie bieten 300 Dollar.

Jason lehnt ab, Entrüstung auf dem Gesicht.

Der Schmuckhändler und sein Vater besprechen sich, dann ziehen sie auch den Fellhändler in ein vertrauliches Gespräch. Schließlich bieten sie 500 Dollar.

Der Fellhändler zieht Jason zur Tür: Hier sei nicht der richtige Ort.

Als sie wieder auf dem Karren sitzen, verrät er, dass es eine heimliche Absprache geben sollte: ihn, den Fellhändler, an dem Gewinn zu beteiligen. Der Stein sei mit Sicherheit das Dreifache wert.

Die einzig vernünftige Entscheidung wird sein: den Stein bei einem richtigen Juweliergeschäft in Katmandu anzubieten. – Also brechen sie dorthin auf.

Katmandu.

Ein Juwelierladen.

Wieder beginnt das Pokern. Man bietet Jason für den Diamanten schließlich achthundert Dollar. Jason merkt, dass erneut ein Täuschungsspiel abläuft. Er lehnt ab.

Der Stein wird zwischen den drei Händlern noch einmal herumgereicht. Sie erhöhen auf neunhundert Dollar.

Jason bleibt bei seiner Ablehnung.

Als er wieder auf dem Karren sitzt, merkt er, dass er einen anderen Stein in der Hand hält: Man hat den Diamanten während des Pokers heimlich ausgetauscht, wahrscheinlich mit einem relativ wertlosen Quarzkristall.

Er kehrt in den Laden zurück und fordert seinen Diamanten zurück. Dort gibt man sich unschuldig und unwissend. Scheinbar beginnt man sogar eine kurze Suche – falls man „etwas verwechselt“ habe. Doch der Vorwurf eines bewussten Tauschs und möglichen Betrugs wird entschieden zurückgewiesen.

Jason bricht in Wut aus. Er schreit, wirft eine Waage vom Tisch und schleudert den Händlern den Quarz vor die Füße. Man sammelt den Stein dienstbeflissen auf und reicht ihn zurück – da Jason die Annahme verweigert an den Fellhändler.

Jason muss erkennen, dass er auch dieses Spiel nicht gewinnen kann. Bereits wieder auf dem Jakkarren sitzend schickt er den Fellhändler in den Laden zurück mit dem Auftrag, sich für den Stein die bereits zugesagten neunhundert Dollar geben zu lassen.

Der Fellhändler kehrt mit fünfhundert Dollar zurück. Mehr wollte man ihm nicht geben.

Das Spiel ist gelaufen, verloren. Jason hat selbst an dem Geld kein Interesse mehr. Der Fellhändler soll es als Bezahlung für den Transport nach Katmandu behalten – immerhin für diesen Mann einer ärmlichen Bergregion doch eine fürstliche Entlohnung.

Jason der Bettler

Jason trifft bei der kanadischen Botschaft ein. Er hat sich vom Fellhändler verabschiedet.

Er hat jetzt alle Vermögenswerte verloren. Er verfügt über keine Papiere.

Bevor er bei den Wachposten um Zugang bittet, betrachtet er sich in einem nahen Schaufensterglas: ein Anblick völliger Verwahrlosung. Struppig steht wieder ein kleiner Bart ab, Schmutzspuren überziehen sein Gesicht und die Hände, die Kleidung erscheint zerlumpt und verreckt. Die perfekte Erscheinung eines Bettlers. Im spiegelnden Glas ein Anblick so jämmerlich, dass es ihn schließlich zum Lachen reizt. Er lacht sein Spiegelbild an, lacht es aus.

Die beiden nepalesischen Wachen mustern ihn misstrauisch. Man will ihn nicht passieren lassen. Doch Jason fordert klar und bestimmt, mit einem Zuständigen der Botschaft zu sprechen, am besten mit dem Botschafter selbst. Er hat sein Selbstbewusstsein zurück gewonnen. Der Ort der Botschaft erscheint ihm wie eine erste Heimatinsel, er spürt sich Kanada und somit auch seinen Familienwurzeln wieder ganz nah.

Man sieht Jason in der kanadischen Botschaft.

Er telefoniert mit seiner Mutter in Kanada – die er, während dieser Vormittagszeit in Nepal, aus dem Nachtschlaf gerissen hat.

Er erklärt, dass er „bei bester Gesundheit“ sei und mit dem nächsten Flugzeug zurückkehren wolle. Dringend braucht er einen Scheck.

Die Mutter reagiert mit stammelnden Satzbrocken. Im Übrigen sei gestern sein Geburtstag gewesen.

Jason erkundigt sich bei dem anwesenden Botschaftsangehörigen nach dem Datum. Tatsächlich: Es ist einen Tag nach seinem Geburtstag.

Also auch dies: Er hat die Schwelle zum achtzehnten Lebensjahr überschritten. Er ist jetzt mündig. Er ist berechtigt, sein Erbe anzutreten.

x x x

Man sieht Jason im Flugzeug sitzen – gut rasiert, ordentlich gekämmt, in einen glattgebügelten Anzug gepackt. Ein perfekter junger Gentleman.

Er fasst in seine Innentasche. Er zieht eine alte Filmrolle hervor – betrachtet sie liebevoll.

II

Heimkehr – der Kampf um das Erbe

In der „zivilisierten“ Welt Kanadas erwarten Jason reichlich chaotische Verhältnisse. Er wird in eine Existenz der mehr und mehr bedrohlichen Konfrontationen hineindriften.

Jasons Mutter, seit vier Jahren verwitwet, führt eine völlig haltlose Existenz. Sie ist dabei, dem Alkohol zu verfallen und stopft sich im Kampf gegen ihre Depressionen mit Tabletten voll. Ihren Lebensunterhalt bestreitet sie durch eine großzügig zugemessene Rente ihres Exmannes. Das von ihm hinterlassene Erbe allerdings ist für sie tabu. Der Mann hat es ausdrücklich seinem Sohn vermacht und einen Treuhänder eingesetzt.

Dieser Treuhänder allerdings ist seit zwei Wochen spurlos verschwunden. Als sich Jason auf die Suche macht, kommt er mit dessen achtzehnjähriger Tochter in Kontakt, deren Leben aus Partys, Liebschaften und Drogen besteht. Ein weiblicher Vamp, durchaus attraktiv, die auch ihn zu „vereinnahmen“ versucht. Sie bleibt die einzige Spur zum Treuhänder und Verwalter des Erbes. Und sie ist es zuletzt, die über alle Voll-

machten zu dessen Konto und amtlichen Papieren verfügt.

Jasons Mutter verfolgt das Geschehen hilflos und zunehmend apathisch. Zum Mitstreiter Jasons wird allein der bei der Mutter angestellte Gärtner Robin, der sich um das luxuriöse Anwesen kümmert - ein Mann von imposanter Bullenstatur, der in die Rolle eines unverzichtbaren Bodyguards hineinwächst. Er ist ein ehemaliger Boxmeister, der allerdings nach einem für seinen Gegner tödlichen Kampfausgang für immer Abstinenz gegenüber dem Boxring geschworen hat. Er wird entdecken, dass die Kraft seiner Fäuste noch unverbraucht ist und dass er kämpferische Wundertaten damit vollbringen kann.

Feindlichkeit und mehr und mehr offene Bedrohung erlebt Jason von unterschiedlichen Seiten: Durch seinen Onkel Greg, den Bruder seines verstorbenen Vaters, der als „enfant terrible“ der Familie als Erbe leer ausging. Eben aus dem Gefängnis entlassen ficht dieser Onkel das Testament des Vaters nochmals an und schickt findige Anwälte ins Feld, um Jasons Ansprüche auf ein Drittel zu reduzieren – oder auch ganz für nichtig zu erklären. Heimlicher und radikaler Mitkämpfer ist sein Sohn Jeff, der gleichfalls von einer Neuverteilung des Erbes zu profitieren hofft, beide werden in der Verfolgung ihrer Ziele zunehmend skrupellos sein.

Im Weiteren wird Jason in den Konflikt um den Treuhänder selbst hineingerissen, eine zunächst ganz

eigene Entführungsgeschichte mit schließlich explosivem Verlauf und tragischem Ende. Und schließlich macht noch ein junger Mann ihm zu schaffen, der seine Beziehung mit der Tochter des Treuhänders nicht dulden will, ein krankhaft eifersüchtiger ehemaliger Liebhaber.

Bald wird Jason sich in die unwirtlichen Täler Nepals zurücksehnen. Er sieht sich in lebensbedrohliche Verfolgungsjagden verwickelt, überall zeigt sich eine Welt der Fronten und Gegnerschaften.

Doch aufgeben kann er nicht. Er hat ein festes Ziel: zurückzukehren und sein Versprechen einzulösen.

Ankunft in Toronto / Das Anwaltsschreiben

Jason wird am Flughafen von Toronto von seiner Mutter abgeholt.

Bei aller Freude über die Rückkehr – es liegt auch ein schwerer Schatten darüber. Jason hat seinen Collegefreund verloren, mit dem er gemeinsam aufgebrochen war. Das ist nun auch für dessen Familie traurige Gewissheit. Natürlich hatte die lange Wartezeit ohne jede Nachricht inzwischen längst Anlass für Spekulationen und böse Vorahnungen gegeben. Von Katmandu aus war auch ein Suchhubschrauber gestartet worden, doch blieb diese Suche ohne Erfolg.

Die Mutter befindet sich in Begleitung des Gärtners, der zurzeit auch als Chauffeur für sie tätig ist. Wie Jason kurz darauf erfahren wird, hat man ihr wegen Trunkenheit am Steuer den Führerschein abgenommen. Ihr psychisch äußerst labiler Zustand wird gleich mit der Begrüßung sichtbar.

Sie fahren nach Haus – zu jener stattlichen Vorortvilla, die schon auf dem Foto zu sehen war.

Die Mutter konfrontiert Jason in der Wohnung mit einem Anwaltsschreiben. Darin wird der Anspruch Jasons als rechtmäßiger Erbe in Frage gestellt. Die Initiative geht von Greg, dem jüngeren Bruder des Vaters aus. Es werden triftige Gründe angegeben. Die vorausgegangene Geschichte, die einiges an Skurrilitäten einschließt, ist die folgende:

Das zur Rede stehende Erbe stammt ursprünglich vom Vater der beiden Brüder – also von Jasons Großvater. Dieser Großvater war als junger Mann aus Südafrika gekommen, wo seine Vorfahren ein Diamantbergwerk in Besitz hatten. Nach Verkauf der Mine wanderte er nach Kanada aus und errichtete dort sein eigenes „Finanzimperium“ – mit Immobiliengeschäften und der Übernahme eines großen Autokonzerns.

Bei der Testamentseröffnung nach seinem Tod stellte sich heraus, dass er Greg, seinen zweiten Sohn vom Erbe völlig ausgeschlossen hatte. Grund dafür war zum einen wohl Gregs Verwicklung in eine Gewalttat, deretwegen er rechtskräftig verurteilt worden war. Doch zweiter und tatsächlich ausschlaggebender Grund war offenbar Gregs

Zugehörigkeit zu einer radikalen rassistischen Sekte, die dem Ku-Klux-Klan nahe stand. Dies allerdings wird von Greg heftig bestritten und als eine böse Verleumdung durch seinen Bruder Gerald und dessen Frau dargestellt, die gegen ihn intrigiert hätten. Er will diesen „Komplott“ gegen ihn jetzt aufdecken und strebt auch eine Wiederaufnahme des damaligen Gerichtsverfahrens an, das ihn angeblich „zu Unrecht“ ins Gefängnis brachte.

Auch Gerald, dem Vater Jasons, wurde nur die Hälfte des Erbes vermacht. Für die andere Hälfte ließ der Großvater sogleich den „geliebten Enkelsohn“ einsetzen, wobei dessen Vater bis zur Mündigkeit Jasons die Funktion eines Treuhänders ausüben sollte. Wenige Jahre nach dem Tod des Großvaters allerdings starb der Vater ebenfalls, erst fünfzigjährig, an Krebs. Jason war jetzt der Erbe auch des väterlichen Vermögensanteils, und wieder wurde ein Treuhänder eingesetzt, ein zuverlässiger Geschäftsmann und langjähriger Freund des Vaters.

Man hatte vor dem Großvater einen Umstand freilich stets geheim gehalten: Bei Jason handelte es sich nicht um einen leiblichen Sohn der Familie. Die Mutter Rosaline, Gerald's frühere Sekretärin und dann seine zweite Frau, hatte den kleinen Jungen mit in die Ehe gebracht. Darüber hinaus war sie von ihrem ersten Mann, Jasons leiblichen Vater, nie geschieden worden. Die spätere Trauung zwischen Gerald und ihr fand zudem nie amtlich sondern in kleinstem Kreis in einer irischen Dorfkirche statt. Damit ist sie in keinem Fall als rechtskräftig zu betrachten. Der traditionsbewusste Großvater, so wird argumentiert, hätte der

Übertragung des Erbes auf Jason nie zugestimmt, wenn ihm diese Hintergründe bekannt gewesen wären.

Jason lässt sich von dem Anwaltsschreiben nicht groß beeindrucken – anders als seine Mutter, die depressiv und mit bereits beginnender Resignation reagiert. Er ruft einen eigenen Anwalt an und beginnt ihm den Fall vorzutragen – Punkt für Punkt, genau der eben dargelegten nicht unkomplizierten Geschichte entsprechend. Er verheddert sich mehrmals in seinen Erklärungen, die alle noch verwirrender und umständlicher geraten, als es nötig wäre. Der andere Anwalt freilich wittert schnell ein Geschäft und sagt die Übernahme zu. Immerhin: Die zu verhandelnden Vermögenswerte betragen, wie er erfährt, rund zweiunddreißig Millionen (kanadische) Dollar.

Das Verschwinden des Treuhänders

Jason lädt seine Mutter, um etwas gegen ihre depressive Stimmung zu tun, zu einem Restaurantbesuch ein. Eine tatsächliche Aufheiterung allerdings gelingt ihm nicht. Im Gegenteil: Die Mutter beginnt von ihren Alpträumen der letzten Wochen zu erzählen, wobei sie immer wieder auch in hysterisches Lachen ausbricht. Eine besorgniserregend labile, wahrscheinlich bereits psychisch kranke Frau.

Im abendlichen Restaurant treffen beide schließlich mit einem früheren Bekannten zusammen. Nach der freudigen Begrüßung gibt es eine ernsthafte Mitteilung, die schnell Anlass zur Sorge, zur Bestürzung wird. Es geht um den

vom Vater eingesetzten Treuhandverwalter. Der Bekannte im Restaurant berichtet über ihn, dass dieser Mann vor zwei Wochen spurlos verschwunden sei. Vielleicht nur ein Gerücht, doch irgendwie ist er sich seiner Sache doch recht sicher.

Jason versucht noch am selben Abend, den Treuhandverwalter, einen Mister Coolgard, per Telefon zu erreichen. Doch es meldet sich nur der Anrufbeantworter.

Glücklich bekiff

Am nächsten Morgen bricht Jason mit dem Wagen der Mutter zu Mr. Coolgards Haus auf, um sich selbst Klarheit zu verschaffen. Es ist eine längere Autofahrt.

Er trifft allerdings nur auf dessen achtzehnjährige Tochter Ellison.

Ellison ist eine schlanke Brünette, durchaus attraktiv, sie hat hoch toupierte Haare und viel Schminke im Gesicht, sie trägt ein Bauchnabel aussparendes rotes Jäckchen und einen weit über den Knien endenden Rock. Eben begibt sie sich mit wiegendem Gang zu einem schnittigen Wagen.

Eigentlich will sie eilig fort. Doch die abmusternd über Jason huschenden Blicke zeigen schnell, dass sie sich „angeturnt“ fühlt, alle Eile ist vergessen und sie legt es auf einen ausführlichen Schwatz mit ihm an. Richtig, ihr Vater ist seit zwei Wochen von zu Hause fort, auf irgendeiner Geschäftsreise, das kennt sie bei ihm. Dann will sie wissen, wer Jason ist, was er hier tut – und so weiter. Jason hat nichts gegen den Plausch, er erzählt sogar ein bisschen von seiner Nepalreise.

Ellison lallt bei manchen Worten ein wenig. Hat sie etwas getrunken? Oder ist sie bekifft? Plötzlich lädt sie Jason ein, mit ihr zu der großen Gartenparty zu kommen, zu der sie gerade aufbrechen wollte. Er soll ihr einfach mit seinem Wagen folgen. Jason hat diesen Nachmittag mit nichts anderem verplant, also lässt er sich auf das Angebot ein.

Ellisons vorausfahrender Wagen schlängelt gelegentlich sichtbar. Jason registriert es allmählich mit Unbehagen. Soll er eingreifen? Mit Ellisons Verfassung stimmt etwas nicht. – Doch schließlich ist der Ort der Gartenparty erreicht.

Ein Treffen junger Collegestudenten. Dröhnende Musik. Mehrere rauchende Grillstände, Kästen alkoholischer Getränke darum. Überall in den Büschen knutschende Pärchen. Einige Leute produzieren sich mit Tanzeinlagen – wilde Sprünge und akrobatische Verrenkungen vollführend.

Offen wird „Gras“ geraucht. Kein Zweifel, ein Großteil dieser Leute ist bekifft. Auch Ellison lässt sich bei einer Freundesklücke noch einmal großzügig versorgen. Und natürlich bekommt auch Jason „ein Angebot“. Er begnügt sich mit einer kleinen Haschischzigarette, schließlich ist er kein Spielverderber.

Jason wird plötzlich, so sieht man, von einem anderen jungen Mann scharf beobachtet. Dieser andere, ein Mann mit roter Baseballmütze, geht schließlich zur Seite und spricht in sein Handy.

Ellison will mit Jason tanzen. Sie schwankt inzwischen sichtbar und lallt vor sich hin. Als er das Weitertanzen

verweigert, hängt sie sich ihm mit Vehemenz direkt an den Hals. Er will sie abschütteln und beugt sich vornüber, dabei kann sie ihn ganz auf den Rasen ziehen. Sie rollt mit ihm auf die Büsche zu und beginnt ein heftiges Knutschen.

Immer mehr Pärchen liegen knutschend zwischen den Sträuchern. Dröhnende Rockmusik, dröhnendes und kreischendes alkoholisiertes Lachen, bekiffte Tänzer.

Auf Jason sind unverändert musternde Blicke gerichtet. Der junge Mann mit der Baseballmütze greift ein zweites Mal sein Handy und telefoniert.

Der Verfolger

Es ist dämmerig geworden.

Man sieht Ellison zu ihrem Auto wanken. Jason, der sein Auto direkt neben ihrem geparkt hat, folgt.

Als sie die Tür öffnet, zieht er ihr den Schlüssel aus der Hand. In ihrem Zustand ist sie nicht fahrtüchtig. Und sie ist sogar unfähig, dies zu begreifen. Sie erkämpft sich den Schlüssel zurück.

Sie startet ihren Wagen. Jason entschließt sich, ihr wenigstens wie auf dem Hinweg zu folgen.

Ellison schlingert gefährlich über die Straße voran.

Plötzlich fällt Jason ein größerer Lieferwagen auf, der ihm folgt. Er will den Lieferwagen auf der Überholspur vorbeiziehen lassen, da muss er merken, dass dieser ihn abzudrängen beginnt. Ein Manöver, das in Sekundenschnelle hochgradig gefährlich wird. Die Landstraße bewegt sich hier ein längeres Stück über eine höhere Böschung, der Absturz zur Seite müsste fatale Folgen haben.

Jason rettet sich mit einem riskanten Bremsmanöver und dadurch, dass er einen leichten Zusammenprall beider Autos in Kauf nimmt. Beide Fahrzeuge schlingern. Dann zieht der Lieferwagen endgültig an ihm vorbei, kurz darauf auch am Auto von Ellison, das er unbehelligt lässt.

Ellison hat ihr Zuhause wieder erreicht. Sie fährt ihr Auto in die Garage. Jason lässt das Auto unschlüssig noch etwas weiter rollen. Dann steigt er doch aus.

Ellison wartet bereits auf ihn. Dann hakt sie sich bei ihm ein und zieht ihn in Richtung der Gartentür. Zweifellos, obwohl sie sich nur schwankend auf den Beinen halten kann, will sie ihn „abschleppen“.

Jason bewegen andere Gedanken. Hat ihm irgendjemand eben nach dem Leben getrachtet? Er kann eine Erwähnung des Vorfalles nicht unterdrücken, doch Ellison „beruhigt“ ihn: Das müsse Watson gewesen sein, mit dem sie vor einem Jahr „gegangen“ ist. Der verfolgt seitdem wie „ein Stier unter Hochspannung“ jeden anderen, mit dem er sie sieht. Ein „völlig Verrückter“.

Sie bleibt bei Jason eingehakt. Sie hat Mühe das Schlüsselloch der Haustür zu finden, und Jason hilft ihr schließlich beim Türöffnen. Es ist mehr Hilfsbereitschaft, die ihn auch weiter ins Haus folgen lässt, Ellison ist viel zu bekifft, als dass er sich eine berauschte Liebesnacht bei ihr versprechen kann. – Vor allem doch: Im Moment ist sie die einzige Verbindungsbrücke zu ihrem Vater, dem Treuhandverwalter. Dieser Mann war schließlich der Grund seines Herkommens.

Es geht gemeinsam die Treppe hinauf – Ellison hat ihre Wohnung im ersten Stock. Sie schleppt sich zum Küchenschrank und greift sich eine Flasche Bier, dann schwankt sie ins Schlafzimmer. Sie knipst den Fernseher ein, wo eben mit ballernden Schüssen der Countdown im Duell zweier verfeindeter Cowboybanden ausgetragen wird. Sie sinkt aufs Bett, die Flasche in der Hand, und zieht Jason mit sich in die Federn.

Sie versucht ein bisschen zu knutschen, zu fummeln. Doch wenige Augenblicke später ist sie eingeschlafen.

Jason, langsam vom Bett rutschend, richtet sich auf dem Bettvorleger ein.

Duelle zur Frühstückszeit

Jason wacht im frühen Dämmer des Morgens auf.

Ein Geräusch vor dem Haus. Aus dem Fenster spähend erkennt er, dass sich jemand an seinem Wagen zu schaffen macht. Die hintere Stoßstange ist rechts aus der Halterung gebrochen und hängt zur Erde. Jason springt auf – und hinaus auf die Veranda, an der er sich seitlich hinunter lässt.

Nachdem er auf dem Boden gelandet ist, stößt er einen kämpferischen Schrei aus. Über seinem Auto erscheint der runde, etwas unangenehm fleischige Kopf eines jüngeren Mannes. Er erinnert an den, den man kurz am Fenster des Lieferwagens gesehen hat. – Plötzlich hebt der Fremde eine Pistole. Dann senkt er sie nach unten und es knallen zwei Schüsse. Der Mann hat zwei Autoreifen durchschossen. Er bewegt sich auf die andere Seite

des Wagens und durchschießt auch die beiden restlichen Reifen. Ein nochmaliger Tritt gegen die Stoßstange lässt diese ganz auf den Boden scheppern.

Jason nähert sich weiter, und in geballtem Zorn springt er den Fremden von hinten an. Ein heftiges Kampfgerangel setzt ein. Jason greift nach der Pistole, und es entladen sich dabei krachend mehrere Schüsse in die Luft. Schließlich hat Jason die Pistole an sich gebracht, doch die Patronen sind aufgebraucht. In dem Moment, als er es irritiert feststellt, ergreift der andere die Flucht – über den Zaun zum angrenzenden Garten.

Jason verfolgt ihn. Als er seinerseits eben den Zaun überklettern will, schlägt der andere mit einem dicken Ast auf ihn ein. Jason taumelt zurück und bleibt für Sekunden benommen am Boden liegen. Der andere türmt.

Mühsam schleicht Jason schließlich zum Auto, greift die abgebrochene Stoßstange und kehrt damit zum Haus von Ellison zurück. Die Pistole ist ihm geblieben.

Als er ans Bett von Ellison tritt, ist diese kurz aufgewacht und zieht ihn wieder zu sich aufs Kissen. Doch sie ist noch zu schlaftrunken für irgendeine Aktion.

Jason schleicht kurz darauf ins Bad. Er hat bemerkt, dass aus einer Platzwunde über dem Ohr Blut strömt, jetzt betrachtet er sich im Spiegel und beginnt das Blut fortzuwaschen. Er findet auch eine Packung mit Pflastern und verarztet sich.

In einer Kiste unter dem Waschbecken entdeckt er eine Sammlung von Plastikutensilien: Plastikpuppen und Plastikenten, ein Plastikboot, schließlich auch eine

schwarze Plastikpistole. Er untersucht sie – tatsächlich ist es nur Plastik, doch kurz entschlossen steckt er sie ein.

Ellison taumelt ins Bad. Sie beginnt ihre Morgentoilette – buchstäblich indem sie auf der Klorundung Platz nimmt und ihr kleines rauschendes Morgengeschäft erledigt. Die Anwesenheit Jasons stört sie nicht im Geringsten.

Dann legt sie den Morgenmantel ab, um sich zu duschen.

Jason verlässt diskret das Bad.

Beide treffen wenig später wieder in der Küche zusammen.

Ellison serviert Cornflakes, die sie aus einer aufgebrochenen riesigen Schachtel auf zwei Tellern verteilt, und dann den Rest einer Sahnetorte, die sie aus dem Kühlschrank holt. Die Cornflakes sind für die „Gesundheit“, erklärt sie; gut für seine „Muskeln“. Sonst bleibt sie maulfaul. Auch Jason spricht kaum.

Plötzlich sieht man zwei Beine vor dem Küchenfenster baumeln. Sie strecken sich in Richtung der nahen Veranda.

Jason springt auf. Er reißt das Küchenfenster auf und greift nach den Beinen. Er versucht, die Person durch das Fenster zu ziehen, die allerdings heftig Widerstand leistet. Die ausschlagenden Füße treffen Jason zweimal im Gesicht. Plötzlich scheint es, der Mann wird mit Kraft geheimnisvoll wieder nach oben gezogen. Eine zweite Person?

Jason stürmt auf die Veranda. Da sieht er es: Zwei Männer – jetzt beide auf einer kleinen, der Front nahege-

legenen Plattform des Daches. Das vermutete Hilfsmanöver ist gerade beendet. Jason, in diesem Moment von den zwei Männern bemerkt, zieht seine beiden Pistolen - die Plastikpistole von Ellison, die leer geschossene des am Zaun getürmten Gegners.

Er richtet die Waffen auf beide Männer zugleich. Die sind überrumpelt. Der eine, ein Hüne, trägt einen Gürtel mit Colttasche. Jason fordert, er soll sie abnehmen und ins Gras werfen. Der Mann folgt widerstrebend der Anweisung. Dann nehmen beide Reißaus. Sie suchen Zuflucht bei einer Leiter, die seitlich am Dach des Hauses lehnt – offensichtlich dort selbst von ihnen platziert. Jason ist zur Stelle. Er gibt der Leiter einen Tritt, dass sie kippt – und mit ihnen die beiden Männer. Die landen hart auf dem Boden und Jason traktiert sie mit Tritten. Den einen kann er am Boden halten, den anderen, den Hünen, nicht. Der flüchtet - in Richtung seiner Revolvertasche.

Jason setzt ihm nach. Kurz bevor der Hüne seine Tasche erreicht, wirft Jason sich über ihn. Ein wildes Kampfgerangel beginnt. Dem Hünen gelingt es, Jasons Plastikpistole zu greifen – er erkennt die Machart und bricht in Gelächter aus. Der Kampf um die Revolvertasche setzt ein. Da ist auch der zweite der Männer wieder zur Stelle.

Jason hat keine Chance. Er liegt am Boden. Die beiden Männer treten auf ihn ein.

In diesem Moment geht auf den Hünen, gerade als er nach seiner Revolvertasche greift, ein Schlag nieder -: Robin, der schwarze Gärtner und Fahrer von Jasons Mutter ist unerwartet zur Stelle. Der Hüne taumelt, rappelt sich wieder – dann lässt er sich auf den Kampf ein: ein Faust-

kampf, den er über die folgenden Sekunden nur besteht, weil auch sein Kumpel sich wieder einmischt und Robin es nun mit zwei Gegnern gleichzeitig zu tun hat. Doch das zögert die Entscheidung nur hinaus – beide Gegner taumeln zusehends, schließlich sinken beide ins Gras.

Robins – früher einmal kampfprobt – Fäuste haben sich bewährt. Die erste Belohnung sind Jasons anerkennende dankerfüllte Blicke. Der Hüne will sich mühsam wieder erheben. Da ist Ellison herangeschlichen – die abgebrochene Stoßstange in der Hand. Sie schlägt sie mit voller Wucht auf den Hinterkopf des Hünen nieder, so dass dieser völlig zusammenknickt. In ungebrochener Kampflaune wendet sie sich dem vermeintlich nächsten Gegner zu – Robin, der sie nach dem ersten Schlag verdutzt betrachtet. Dann saust die Stoßstange auch auf seinem Schädel nieder. Ellison lächelt stolz.

Robin ist unter dem Schlag gleichfalls zusammengebrochen. Der kleinere der beiden Männer, wieder halbwegs bei Besinnung, flüchtet zum Gartenzaun und, indem er ihn überklettert, zu einem Auto. Wieder ist es ein Lieferwagen – doch ein anderer Wagentyp. Er startet, da fasst er den kühnen Entschluss, den Wagen zum Garten zu lenken und den Zaun niederzuwalzen: die einzige Chance, den Kumpel mit in sein Fahrzeug zu retten. Der Plan gelingt. Er greift den Hünen beim Armgelenk und zieht ihn mit letzter Anstrengung durch die Wagentür. Rückwärts fahrend braust er zurück auf die Straße und rast davon.

Jason ist noch zu angeschlagen, um einzugreifen und es zu verhindern; ebenso Robin. Doch beide finden sie wenig später die Colttasche im Gras.

Ellison, noch immer die Stoßstange in der Hand, blickt irritiert vom einen zum andern. Hat sie etwas falsch gemacht?

Jason stellt ihr Robin vor; dann umgekehrt Ellison dem Gärtner.

Bei Robins plötzlichem Auftauchen handelt es sich nicht um ein unerklärliches „Wunder“. Das lange Ausbleiben Jasons hatte ihn misstrauisch gemacht, und dessen Ziel war ihm ja bekannt.

Der Gärtner hat eine Platzwunde am Kopf – vom Schlag mit der Stoßstange. Ellison stößt herzerreißende Selbstanklagen hervor. Dann drängt sie beide ins Haus: Sie will für beide einen Kamillentee kochen. Und sie fachgerecht verarztet, mit Pflastern und Binden.

Die offene Fehde

Jason ist in die Villa seiner Mutter zurückgekehrt.

Sein Onkel Greg ist zu Besuch bekommen. Er will mit Jason „vernünftig“ unter vier Augen reden. Dieses Vier-Augen-Gespräch läuft rasch auf seinen Vorschlag hinaus, die Erbschaft zu dritteln: ein Drittel wäre für Jason, eines für Greg, das letzte Drittel für dessen Sohn Jeff. Das könnte allen Parteien monatelangen Streit und horrenden Anwaltskosten ersparen. Es ist in der Sichtweise Gregs auch der einzig faire Kompromiss – nicht nur ihm Hinblick auf ihn, Greg, selbst, sondern auch hinsichtlich seines Sohns Jeff, der immerhin der reguläre Enkel des Großvaters ist.

Andernfalls könnte Jason sogar riskieren, seinen Anteil ganz zu verlieren – da er als nicht leiblicher Sohn gar nicht

legitimiert sei. Im Übrigen sei, so behauptet Greg, noch ein weiteres Testament aufgetaucht. Dort werden die beiden Brüder, Greg und Jasons Vater, eindeutig als Haupterben genannt. Die Umschreibung erfolgte erst mit jenen Ereignissen, die Greg widerrechtlich ins Gefängnis brachten – durch eine Reihe schwerer Verleumdungen. Zu denen gehörte auch, sein Sohn Jeff sei aus einer Vergewaltigung hervorgegangen. Diese Falschaussage erfolgte durch die Eltern der angeblich vergewaltigten Frau, die auf diesem Weg Geld erpressen wollten. Eine neue Aussage dieser Frau liegt vor, in der sie die Vergewaltigungsbeschuldigung ausdrücklich widerruft.

Greg präsentiert schließlich Unterlagen: eine Kopie des früheren „ersten Testaments“; dann ein anwaltlich beglaubigtes Schreiben der genannten Frau.

Als Jason den Namen des Anwalts liest, verfinstert sich sein Gesicht: Der Mann ist ihm bekannt – durch seinen Vater weiß er, dass dies ein skrupelloser Handlanger skrupelloser Geldgeber ist.

Er zerreißt – während sich das Gesicht von Greg versteinert - demonstrativ beide Papiere. Er weist den Onkel zur Tür.

Jason hat resolut doch hitzköpfig reagiert. Damit ist der Fehdehandschuh unwiderruflich ausgeworfen. Dies bedeutet Feindschaft, offener Kampf.

Jason trifft seine Mutter auf dem Sofa des Wohnzimmers an, alkoholisiert, wieder eine Flasche vor dem Gesicht.

Erneut packt ihn Zorn. Er geht in die Küche, wo unter dem Küchentisch drei gestapelte Kisten von Flaschen stehen. Er öffnet das Küchenfenster, greift eine erste Flasche und zerschlägt sie am Fenstersims – dann eine zweite, dritte.

Eine Flaschenzerstörungssorgie. Die letzte Kiste kippt er schließlich als ganze hinaus. Ein ohrenbetäubendes Krachen.

Grimm auf seinem Gesicht – gemischt mit Triumph, mit Lachen.

Das Foto von Tschanga

Ellison ruft an -: Es gibt eine Spur von ihrem Vater. Ein Firmenmitarbeiter hat mir ihr telefoniert.

Doch sie will Jason die Einzelheiten lieber persönlich sagen.

Offensichtlich will sie sich wieder mit ihm treffen.

Sie nennt ihm ein Restaurant in der Stadt und eine Uhrzeit.

Jason holt unterwegs aus einem Fotogeschäft die Bilder ab, die er dort hat entwickeln lassen.

Der erste prüfende Blick führt zur traurigen Ernüchterung: die Bilder sind schwarz. Er blättert sie bis zum Ende durch. Da hat er doch noch Erfolg: Das drittletzte zeigt in schwachen Umrissen die beiden Gestalten der Kinder – Tschanga und den Nachbarjungen, an ihrer Seite die Ziege. Und das vorletzte: Auf ihm „erstrahlt“ Tschangas Ge-

sicht – ganz klar, in deutlichen Umrissen. Jasons Augen beginnen aufzuleuchten. Eigentlich ist es genau dieses Bild, das er in keinem Fall vermissen wollte. Jason lächelt – in etwas wie Glück. Und auch das letzte Bild ist klar: der geliebte majestätische Berggipfel unter tiefblauem Himmel.

Er wirft alle Bilder bis auf diese drei letzten in einen nahen Papierkorb. Noch einmal vertieft er sich in Tschangas Gesicht. Die drei Bilder lässt er dann in die Brusttasche wandern.

Die zwei einsamen Kinder der Luxuswelt - der Sog von Todesnähe und Wahn

Jason und Ellison treffen im Restaurant zusammen.

Was Jason erfährt: Ellisons Vater hat Bilanzfälschungen in einer Schwesterfirma entdeckt, nachdem er mit dieser Firma, ebenfalls einem Immobilienbetrieb, vor Monaten eine Fusion eingegangen ist. Jahrelang hat man dort Steuerämter und Aktionäre getäuscht. Im Folgenden hat man den Vater bestechen wollen und ihn dann, um ihn mundtot zu machen, massiv bedroht. Schließlich sorgte man dafür, dass er „einfach verschwand“ – jedenfalls für eine ausreichende Zeit, um alle verräterischen Dokumente wieder an sich zu bringen.

Dies wahrscheinlich war auch der Grund für den Einbruchversuch jener beiden Männer im Haus. Man vermu-

tete dort noch Dokumente und beide hatten die Aufgabe, diese an sich zu bringen.

Plötzlich taucht im Restaurant Ellisons ehemaliger Liebhaber auf – der Fleischgesichtige, der an jenem selben Morgen die Reifen zerschossen hat.

Er stellt Ellison und Jason zur Rede. Jason verteidigt sich: Er sei gar nicht Ellisons Liebhaber – während Ellison sofort hartnäckig das Gegenteil behauptet. Der Liebhaber rastet nach einem kurzen verbissenen Wortduell aus. Er schwingt einen Stuhl durch die Luft und drischt damit auf den Tisch der beiden ein. Die Attacke gilt auch Jason, der sich zur Wehr setzen muss. Beide, jeder mit einem Stuhl kämpfend, sind schließlich in eine Schlägerei verwickelt. Ein Kellner alarmiert den Rest der Restaurantbelegschaft – Männer wie Frauen. Mit vereinten Kräften greift man ein und trennt die Kämpfenden. Auch die Polizei ist inzwischen alarmiert.

Nach Eintreffen der Polizei werden die Papiere beider notiert. Sie sollen für den Sachschaden aufkommen. Ellison versucht, Jason zu verteidigen und seine Position, die des ungerecht und einseitig Attackierten, zu erklären. Vergeblich. Die Sache sollen spätere Anwälte klären.

Alle drei werden des Restaurants verwiesen.

Der Liebhaber geht als erster. Doch er bleibt wartend, mit lauernden Blicken, auf der gegenüberliegenden Seite der Straße stehen.

Ellison und Jason treffen eine rasche Entscheidung. Sie suchen im hinteren Flur die Damentoilette auf und flüchten durch ein schmales Fenster.

Doch Ellison will nicht zu ihrem Auto zurück und nicht nach Haus.

Sie erklärt, dass sie sich vor dem leeren großen Haus fürchtet. Ob Jason sie nicht zu sich mitnehmen kann? - Sie zieht eine etwas mitleiderregende Show ab. Andererseits – die mögliche Bedrohung lässt sich nicht nur als Einbildung abtun. Außerdem ist sie ein durchaus attraktives junges Mädchen, und Jason betrachtet sie nicht ganz ohne Sympathie. Vor allem aber: Sie ist die Tochter des Treuhänders, der offenbar seinerseits in einer echten Gefahrensituation steckt. Diese Sache geht ihn sehr direkt etwas an. Und wenn er eine Chance zur baldigen Kontaktaufnahme wahren will - dann am sichersten über Ellison.

Schließlich erklärt er sich einverstanden, sie in sein Auto zu nehmen und zu sich nach Haus zu fahren.

Er lässt sie zunächst im Auto warten und sucht seine Mutter, die wie vermutet auf dem Wohnzimmersofa vor dem Fernseher hockt. Es ist das bekannte erbärmliche Bild: Sie hält eine Flasche in der Hand. Als er sie zur Rede stellt, antwortet sie lallend – schon wieder völlig betrunken.

Er zieht ihr die Flasche aus der Hand und zerschlägt diese, Wut im Gesicht, an der Tischkante. Dann verlässt er das Zimmer. – Seine Entscheidung ist klar: Er will Ellison mit seiner Mutter in diesem Zustand nicht bekannt machen. Er wird für Ellison eine Pension in der Nähe suchen.

Er erklärt ihr, sein Haus sei im Moment mit anderen Gästen besetzt. Er fährt zu einer Pension.

Sie betreten ein kleines steriles Einbettzimmer mit einer langweiligen Blümchentapete. Sie nehmen auf der Bettkante Platz. Ellison lehnt ihren Kopf an Jasons Schulter. – Der rückt etwas ab. Für ihn gibt es „noch etwas zu klären“. Er spricht sie jetzt direkt auf ihren Drogenkonsum an, ihr „Drogenproblem“. Ellison bestreitet ein solches Problem. Es ist lediglich „fun“. Dass sie „gelegentlich etwas einschmeißt“, gehört zu ihrem Leben. Dieses Leben wäre sonst, wie sie schließlich offen bekennt, einfach fade und sterbenslangweilig.

Aus diesen Sätzen klingt versteckt eine echte Not. Ellison, wie Jason das Kind einer Luxusgesellschaft, kennt keinen wirklichen Lebensinhalt, sie fühlt sich wertlos und nutzlos. In diesem Moment kommen sich die zwei erstmals wirklich näher. Es beginnt ein echtes Gespräch.

Eigentlich weiß Jason gut, wovon Ellison spricht. Auch er kennt diese Not des „Nutzlosseins“. Er hat sie während seiner ganzen Jugend gespürt. Andere mögen ihn beneiden. Doch was andere als glücklich abgesicherte Lebensverhältnisse betrachten, empfindet er häufig nur als Käfig. Ein Käfig, der dunkle irrationale Ausbruchsgedanken in ihm mobilisiert.

Er spricht von dem „Wahnsinn“ in seinem Kopf. Von „dem Schatten“, der immerzu mit ihm „herumläuft“. Dieser Schatten will Abenteuer und Herausforderung, dieser Schatten liebt die Nähe von Todesbedrohung, die Nähe und Berührung von Tod. Ein schwarzer Schlund, der ihn in Bann hält, in dunkler Faszination. Ein immer wieder unwiderstehlicher Sog.

Ellison betrachtet ihn zunehmend irritiert. Mit so viel Todesphilosophie, Todessehnsucht ist sie überfordert. Doch auch sie spürt eine Not, die sie anrührt; die Mitleid in ihre Blicke zaubert – vielleicht ein erstes Aufkeimen von Liebe.

Die Falle

Jason im Haus seiner Mutter.

Ein Anruf. Man teilt ihm mit, dass „eine Intrige“ gegen ihn läuft. Man möchte ihn warnen. Doch dies besser nicht per Telefon. Unter anderem sind einige Dokumente aufgetaucht, die man an Jason direkt übergeben könnte – Dokumente, die Gregs Zugehörigkeit zu der besagten Sekte belegen. Greg hat mit Bestechungsgeldern eine Vernichtung dieser Dokumente angestrebt. Doch es gibt beglaubigte Kopien.

Jason meint die Stimme von Jeff zu erkennen – seinem Cousin, dem Sohn von Greg. Der Anrufer bestreitet dies. Doch er will bis auf weiteres anonym bleiben. Da mischt eine Frauenstimme sich ein. Die redselige Stimme einer jungen Frau, die sich als eine frühere Collegefreundin von Jason vorstellt. Sie wiederholt das Angebot, die Besorgnis und das hilfreiche Engagement klingen echt. Jason ist schließlich überzeugt. Man nennt ihm einen Ort als Treffpunkt und eine Uhrzeit. Ein Auto wird auf ihn warten, dem er dann folgen soll.

Jason bespricht sich mit Robin. Der sagt zu, ihn auf dem Weg dieser vereinbarten Dokumentenübergabe zu begleiten. Unauffällig, als eine Absicherung nur für den

äußersten Notfall. Doch schon einmal hat er in der Rolle eines Beschützers und „Leibwächters“ eine gute Figur gemacht.

Kurz bevor Jason und Robin den Treffpunkt erreichen ein schepperndes Geräusch. Eine Radkappe ist abgefallen. Robin prüft, ob er sie wieder befestigen kann. Schließlich nimmt er sie zu sich ins Auto.

Dann: der andere Wagen ist zur Stelle. Ein unbekannter Mann sitzt am Steuer.

Es geht auf das Gelände einer alten stillgelegten Fabrikhalle – ein ehemaliges Immobiliengrundstück seines Vaters, wie Jason rasch erkennt.

Der Ort ist ihm halbwegs vertraut. Über das Handy erhält er plötzlich Anweisungen, welchen Weg er im Weiteren nehmen soll – wieder kommen sie von der nicht unsympathischen Frauenstimme. Jason soll über zwei Außenleitern auf eine obere Plattform und dort in einen vor gelagerten Erkerraum, wo man auf ihn wartet.

Bevor er sich von Robin verabschiedet, trifft er, einem plötzlichen Instinkt folgend, noch eine Vorsichtsmaßnahme: Er lässt sich die Pistole aushändigen, mit der sich Robin samt Revolvertasche ausgerüstet hat – dem Fundstück ihrer morgendlichen Schlacht vor Ellisons Haus.

Jason steigt die erste Leiter hinauf. Als er die oberen Sprossen erreicht, bricht eine unter seinen Füßen auf einmal weg. Geistergegenwärtig kann er sich an dem Gestänge der zweiten Leiter festhalten und dort hinaufziehen – während die gesamte erste Leiter unter ihm fortknickt. Er

befindet sich bereits in beträchtlicher Höhe und beschließt so, den Weg nach oben fortzusetzen.

Auch die zweite Leiter ist in höchstem Maß marode. Erneut bricht eine Sprosse weg, sie knirscht bedenklich in der Verankerung. Dann stürzt auch diese ganze Leiter ab – während sich Jason mit einem kühnen Klettermanöver gerade noch auf die Plattform hangelt.

Er hat das Bedrohliche der Lage erkannt. Offenbar sollte ihm hier etwas „zustoßen“ – ein „Unfall“. Über das Handy kommen keine Anweisungen mehr. Jason hat die Pistole gezogen, er will Einlass zum Erkerraum, die Tür klemmt, er stößt sie auf mit einem heftigen Tritt – der Raum ist leer.

Der Rückweg einer Außenleiter existiert nicht mehr. Er muss jetzt in das alte Fabrikgemäuer. Eine Treppe führt in die weite leere Fabrikhalle. Er beginnt sie hinabzusteigen. Als er sich auf halbem Weg befindet, rollen plötzlich polternd ein paar schwere Metalltonnen von oben herab. Jason springt in letzter Sekunde zur Seite und hängt am Treppengeländer. Die Tonnen rollen vorbei, mit ohrenbetäubendem Lärm. Die Treppe knickt in der Mitte ein. Jason befindet sich nur noch zwei Meter über dem Boden und kann abspringen.

Er schleicht geduckt zwischen den alten rostigen Maschinen umher, weiter die Pistole im Anschlag. Immer wieder kleine seltsame Geräusche aus allen Winkeln der Halle. Plötzlich schlägt ihm jemand von hinten die Pistole aus der Hand. Jason wendet sich um. Er sieht sich auf einmal von drei Männern umstellt. Er versucht zu entkommen. Doch man wirft sich über ihn, wirft ihn zu Boden.

Ein Schlag ins Gesicht betäubt ihn, wieder hat er keine Chance.

Während er benommen hinaufblinzelt, wird er Zeuge eines erstaunlichen Kampfes. Robin ist aufs Neue zur Stelle. Wie beim letzten Mal macht er sofort von seinen gesegneten Boxerfäusten Gebrauch. Er drischt auf die drei fremden Männer ein, dass „die Fetzen fliegen“. Die sind ihrerseits keine schlechten Kämpfer, nach jedem Niederschlag rappeln sie sich wieder auf – doch nur, um sich erneut einen brutalen Schlag einzufangen.

Jason flüchtet sich aus der „Kampfzone“, hinter eine größere Maschine. Da scheint der Kampf eine unglückliche Wendung zu nehmen. Einer der Männer hat die Pistole auf Robin gerichtet und drückt ab. Robin bricht zusammen. Er liegt ohne Regung.

Jasons Lage ist aussichtslos. Plötzlich zieht er das Foto von Tschanga aus seiner Tasche hervor. Er betrachtet es intensiv, mit zunehmend leuchtenden Blicken. Plötzlich springt er in die Höhe. Er wird kämpfen, er wird nicht aufgeben.

Die drei Männer stehen über Robin gebeugt. Jason wirft sich von hinten über den Schützen. Versucht, ihm die Pistole zu entwenden. Plötzlich merkt er, dass Robins rechtes Auge sich blinzeln öffnet. (Für Robins „Wiederbelebung“ wird es wenig später eine plausible Erklärung geben.) Gerade als Jason das Duell um die Pistole verloren geben muss, schnellt Robin in die Höhe – und entwindet dem Schützen die Pistole mit einem einzigen harten Griff.

Robin steht wieder in voller Kampfpose aufgerichtet. Er ballert mit der Pistole auf den Boden – genau vor die Füße

der drei Männer. Einer weicht nicht zurück. Robin zielt ihm auf die Füße – der Mann bricht unter Schreien zusammen. Die zwei anderen Männer ergreifen die Flucht.

Ein Pistolenschuss – einer der fliehenden Männer schießt zurück. Robin und Jason ducken sich. Weitere Schüsse. Der am Boden liegende Mann greift in seine Tasche - die Pistole, die dabei zum Vorschein kommt, greift schon in derselben Sekunde wiederum Robin. Er rüstet mit dieser zweiten Pistole Jason aus. Hinter die Maschinen geduckt erwidern die beiden die Schüsse – ein gefährliches Duell nimmt seinen Lauf.

Jason und Robin fassen die nächstliegende Tür ins Auge. Geduckt und immer wieder Schüsse abfeuernd bahnen sie sich von Fabrikmaschine zu Fabrikmaschine ihren Weg.

Endlich befinden sie sich im Freien.

Der andere Wagen, dem sie gefolgt waren, ist verschwunden. Jasons Auto steht unversehrt an der alten Stelle. Sie flüchten sich endlich hinein – Robin nimmt am Steuer Platz und das Auto setzt sich reifenquietschend in Fahrt. Wieder fallen Schüsse. Robin schießt mehrmals zurück. Endlich sind sie aus der Gefahrenzone.

Robin stößt Jason an und zieht sein Hemd in die Höhe: die Autoradkappe. Er hatte sie als Schutzschild über der Brust. Man sieht die drei Einschussstellen. Robin grinst.

Jason wieder zu Haus.

Er trägt einen Kopfverband. Das Auge ist blau unterlaufen und die rechte Wange geschwollen.

Ein Anruf. Man „entschuldigt“ sich. Alles sei schief gelaufen. Die „Gegner“ hatten bereits das Fabrikgelände besetzt. Offenbar hatten sie von der Vereinbarung „Wind bekommen“. Sie hatten sogar bereits den Weg zum genannten Erkerraum versperrt. Damit war der Plan der Übergabe völlig durchkreuzt.

Jason glaubt diesmal kein Wort. Er spricht den wiederum anonymen Anrufer direkt mit dem Namen „Jeff“ an. Er erklärt, dass er sich kein zweites Mal an der Nase herumführen lassen werde von ihm und seiner „Gangsterfamilie“.

Der Anrufer versucht es noch einmal mit Zureden. Dann droht er, flucht und schreit.

Jason bleibt seinerseits hart. Erneut eine offene Kampferklärung – diesmal auch an Jeff, den Sohn seines Onkels Greg.

Der Orchideenzüchter mit den Boxerhänden

Jason mit Robin im Garten.

Robin zeigt ihm seine Orchideenzucht in einem kleinen Gewächshaus. Er erklärt voll Stolz, wie er sie über die letzten Wochen gepflegt und wie er ihr Wachstum beobachtet hat. Mehrmals streichen seine Finger sanft über die Blütenstängel. Der Kontrast zwischen diesen muskulösen, durchtrainierten Boxerarmen und Boxerhänden zu diesen zart gewebten Orchideenblüten könnte kaum größer sein.

Hier erfährt man von seinem Schicksal: Er war auf dem Weg einer großen Boxerkarriere, alle sahen in ihm bereits den zukünftigen Weltmeister. Dann geschah das Unglück: Einer seiner Gegner im Ring erlitt nach einem kraftvollen Faustschlag gegen den Hinterkopf eine Hirnblutung und verstarb kurz darauf. Mit diesem Moment schwor Robin dem Boxsport und allen Verlockungen einer Karriere für immer ab.

Er erzählt es mit traurigen Augen. Zweifellos hätte er einer der ganz Großen im Ring werden können. Doch dass Menschen im Ring durch seine Faustschläge sterben, das wollte er niemals wieder riskieren.

Jasons Handy klingelt. Ellison meldet sich: Sie hat einen Tipp über den Aufenthaltsort ihres Vaters erhalten. Doch sei sie eindringlich gewarnt worden, zum jetzigen Zeitpunkt die Polizei einzuschalten. Dies würde „absolut tödliche Folgen haben“.

Jason drängt sofort: Er will, unter welchen Umständen auch immer, ihren Vater sehen und sprechen.

Ellison zögert. Jason drängt nochmals. Sie willigt schließlich ein: Morgen Vormittag könnten sie hinfahren. Sie kennt das Versteck.

Jason wendet sich Robin zu. Er erklärt ihm, dass „es wieder Arbeit gibt“. Selbstverständlich wird Robin im Auto mitfahren.

Schlacht in der Scheune

Der nächste Vormittag. Alle drei, Jason, Ellison und Robin, unterwegs in Jasons Auto.

Ellison erwähnt erstmals, dass ihr Vater auf Insulinspritzen angewiesen ist. Wenn die Leute, seine Entführer, hier nachlässig mit ihm umgehen, ist er in höchster Gefahr.

Jason stellt die für ihn längst brennende Frage: Was wenn ihrem Vater tatsächlich „etwas zustoßen sollte“?

Die Antwort ist klar: Aller Besitz und alles Vermögen wie alle rechtlichen Befugnisse des Vaters gingen dann auf Ellison über. Eine für Jason nicht eben beruhigende Vorstellung.

Alle drei bemerken auf einmal, dass sie offenbar verfolgt werden. Ein Kombi fährt ihnen schon über eine lange Wegstrecke im gleichbleibenden Tempo hinterher. Jason bremst sein Auto etwas ab – auch der Kombi verlangsamt daraufhin seine Fahrt.

Die Verfolgung wird zur Gewissheit. Ellison macht einen Vorschlag: Es gibt noch einen anderen Anfahrtsweg zum gewünschten Ziel – auch wenn es sich um einen gewissen Umweg handelt. Sie könnten dafür bei der nächsten Kreuzung abbiegen.

Die Kreuzung kommt in Sicht. Jason biegt kurz entschlossen ab. Der Kombi hinter ihnen setzt brausend seine gerade Wegstrecke fort. Kein Verfolger mehr hinter ihnen.

Das allerdings dauert nur eine kurze Zeit. Wieder taucht ein Auto im Rückspiegel auf, das zunehmend ihren Verdacht erregt. Es erinnert auffällig an das Fahrzeug, dem sie zum Fabrikgelände gefolgt sind. Jason macht erneut

einen Test: Er beschleunigt mit den letzten verfügbaren PS. Auch der andere Wagen beschleunigt daraufhin. Kein Zweifel, ein Verfolgungsrennen hat eingesetzt.

Das andere Fahrzeug nähert sich bedrohlich. Es geht in eine Kurve. Robin, auf dem Rücksitz, hat diesmal einen Einfall. Er greift zwei Reserveflaschen mit Motoröl, die auf der Rückbank vor der Heckscheibe liegen, und er öffnet die rechte und linke Hintertür – gerade so weit, dass er die geöffneten Ölfaschen rechts und links durch sie auskippen kann. Eine schmierige Öllache zieht sich daraufhin über die Straße.

Das andere Fahrzeug braust heran und will die Kurve nehmen. Es geschieht, wie gewünscht: Der Wagen verliert den Halt, er schlingert und schlägt scheppernd gegen die Leitplanke. Kein Totalschaden. Doch die Insassen, drei Männer, die nun laut fluchend aus dem Wagen steigen, können die Fahrt nicht fortsetzen.

Jason, Robin und Ellison frohlocken: Auch diese Verfolger haben sie abgeschüttelt.

Sie sind in eine ländliche Gegend gelangt und nähern sich ihrem Ziel: ein altes abgelegenes Bauerngehöft, eine alte verlassene Scheune.

Jason parkt den Wagen.

Ellison weiß, dass sie zunächst auf den Heuboden müssen, um dort über eine Treppe einen seitlichen Bretterschlag aufzusuchen. Alle drei betreten die riesige Scheune, an deren linker Seitenwand ein alter Getreidesilo steht. Zwei Sprossentreppen, eine auf der rechten eine auf der linken Seite, führen auf den Heuboden, der mit Haufen von modrigem halb verrottetem Gras bedeckt ist.

Die drei beginnen auf der rechten Sprossentreppe hinaufzuklettern, Jason voran, Ellison als zweite. Durch ein eingeschlagenes Scheunenfenster können sie auf halbem Weg hinaus ins Freie blicken – da stockt ihr Schritt: hinter der Scheune, durch die nahen Büsche schimmernd, steht der Kombi, der erste Verfolgerwagen.

Sie spähen unruhig umher. Die Verfolger sind vor ihnen eingetroffen, längst werden die drei selbst beobachtet. Vom Heuboden tritt Jason ein Mann entgegen, als er zurückblickt, hat sich ein weiterer am unteren Ende der Sprossentreppe eingefunden – es sind „alte Bekannte“: der Hüne und sein Kumpel, mit denen sie sich vor Tagen einen Kampf bei Ellisons Haus geliefert haben. Plötzlich erscheint auf dem Heuboden noch ein dritter. Es ist ein Schwarzer – in seiner athletischen Statur und auch sonst in seinem Aussehen auffallend Robin ähnlich.

Die Ankömmlinge sehen sich eingekreist. Abmusternde Blicke. Angespannte, kampfbereite Gesichter.

Der Hüne, am unteren Ende der Leiter, hält eine Pistole im Anschlag: Was sie hier wollen?

Eine Katze springt von einem seitlichen Holzfass zu Boden, offenbar auf der Jagd nach einer Maus. Ein Moment der Ablenkung. Robin nutzt es, um einen kraftvollen Satz rückwärts zu tun – in Richtung des Hünen, dem er mit dem Bein die Pistole aus der Hand schlägt. Sekunden später sind beide in einen heftigen Kampf verwickelt. Ellison folgt die Leiter hinab und hebt die Pistole auf. Sie versucht, hektisch fuchtelnd, den Hünen zu bedrohen. Doch der ist viel zu beschäftigt mit seinem erneuten Duell, um es überhaupt zu bemerken.

Auch Jason steigt die Leiter hinab, um Robin beizustehen. Sekunden später befinden sich ebenso der Kumpel des Hünen und der andere Schwarze auf dem Weg nach unten. Zwischen allen fünf Männern setzt sofort ein wildes Kampfgerangel ein. Der andere Schwarze erweist sich dabei als höchst gefährlicher und Robin fast ebenbürtiger Gegner. Währenddessen hält Ellison unverändert die Pistole gezogen und stammelt mit finsternen Blicken Bedrohliches. Doch keiner der wild Kämpfenden kümmert sich im Geringsten um sie.

Zwei Heugabeln kommen ins Spiel. Jason ist der erste, der eine greift. Doch noch eine zweite liegt umher, die der Kumpel des Hünen ergattern kann. Man drischt mit den Heugabeln aufeinander ein. Jason und Robin kommen gegenüber der Übermacht allmählich schwer in Bedrängnis. Sie nehmen Zuflucht zur Heubodenleiter.

Der etwas erhöhte Posten erleichtert die Verteidigung. Die drei Gegner ändern deshalb die Taktik: Sie wechseln zur Sprossentreppe auf der anderen Seite und erklimmen dort den Heuboden. Jason und Robin bleibt keine Wahl, als sich hier erneut dem Kampf zu stellen. Auch Ellison ist nach oben gefolgt. Der Kampf hat sich auf den Dachboden verlagert. Heugabeln schwingend und unverändert erbittert wird er inmitten der modrigen Heuberge ausgetragen.

Ellison mischt sich handgreiflich ein. Die Schusswaffe einzusetzen, die ohnehin keinen beeindruckt, traut sie sich nicht. Sie stolpert und verliert ihre Pistole im Heu. Plötzlich greift der Hüne die junge Frau und trägt sie zum Getreidesilo. Dieser Silo, mindestens fünf Meter hoch und nicht überdacht, ist durch eine schmale Brettverrichtung mit

dem Heuboden verbunden. Der Hüne trägt die heftig strampelnde Ellison über die schmale Holzbrücke und wirft sie in die Tiefe des Silos. Dieser ist etwa einen Meter mit altem Getreide gefüllt. So landet sie immerhin weich.

Robin eilt zu ihrer Rettung heran. Er klettert bis an den Rand des Silos, um Ellison die Hand zuzustrecken. Da ist der Hüne, der sich kurz zurückgezogen hatte, wieder zur Stelle. Er verpasst Robin mit Wucht zwei Tritte. Der hält sich einen Moment noch achtbar, doch dann stürzt er hilflos ebenfalls in den Silo. Jason steht den drei Gegnern auf dem Heuboden jetzt allein gegenüber. Diesen Kampf kann er nicht für sich entscheiden. Man zerrt ihn zu dritt auf die schmale Holzbrücke. Ein Stoß – und er landet gleichfalls in der Tiefe des Silos.

Zufriedenes Grunzen der drei Männer. Es befindet sich keine Leiter im Silo. Innen an den glatten meterhohen Wänden hochzusteigen, ist völlig unmöglich. Die drei Männer fangen an, große Bündel des nassen modrigen Heus zusammenzutragen und in den Silo auf die dort Gefangenen zu werfen. Die Absicht ist klar: Es gibt ausreichend Heu, um den Silo ganz zuzuschütten.

Die Lage ist ernst. Aus Ellison schluchzt es hemmungslos heraus. Robin streichelt ihr wie einem Kind tröstend den Kopf. Jason, von beiden abgewendet, zieht seine Briefftasche und dort ein Foto heraus: Tschangas Augen schauen ihn an.

Weitere Heubündel fallen auf ihn nieder. Er blickt in die Augen von Tschanga.

Gefangen im Silo

Da – ein Motorengeräusch. Ein bremsendes Auto. Jemand stürmt in die Scheune.

Jetzt wird sichtbar: Es sind zwei Männer und eine jüngere Frau. Bei den Männern trifft man auf zwei schon bekannte Gesichter: Es sind zwei der Gangster, die vor drei Tagen in der Fabrikhalle Jason und Robin auflauerten. Der mit den angeschossenen Füßen fehlt.

Zweifellos handelt es sich bei der Gruppe auch um die Verfolger, die in dem zweiten Auto gesessen haben. Diese Gruppe – es sind Jasons ganz eigene Gegner. Mit den Kidnappern und den Bewachern von Ellisons Vater, dem Treuhänder, haben sie nichts zu tun.

Die junge Frau hat wie die zwei Männer ein stählernes Gangstergesicht. Die Gruppe ist auf der Suche. Da erblicken sie in der anderen Gruppe auf dem Heuboden den Schwarzen. Die Zuordnung ist sofort für sie klar: Sie erkennen „Robin“ – den „Leibwächter“ von Jason. Aus ihrer Sichtweise haben sie es mit den Leuten von Jason zu tun.

Sie erstürmen den Heuboden. Sekunden später fliegen wieder die Fetzen – eine zunehmend wüste Schlacht, die alles Bisherige in den Schatten stellt. Vor allem die junge Frau erweist sich als stahlharte Kämpferin. Immer wieder lässt sie ihre männlichen Gegner durch die Luft wirbeln. Doch auch der Schwarze liefert kämpferische Bravourstücke.

Eigentlich galt die Suche und dieser ganze Angriffskampf Jason, der allerdings nirgends auffindbar ist. Die drei Gefangenen im Silo lauschen mit angehaltenem Atem. Jetzt fallen erstmals Schüsse. Ein Körper poltert die

Heubodentreppe herab. Dann noch ein zweiter. Der Kampf scheint einer Entscheidung zuzugehen. Wieder Schüsse. Geräusche einer Verfolgungsjagd. Vor der Scheune wird ein Motor gestartet. Ein Auto braust mit schrillumem Getöse davon. Wer ist geflohen?

Die drei im Silo Gefangenen beraten sich flüsternd. Sollen sie auf sich aufmerksam machen? Immerhin: Sie brauchen Hilfe für ihre Rettung. – Jetzt wird (für die Zuschauer) erkennbar: Nur noch zwei Leute halten sich in der Scheune auf – einer der Gangster und die junge Frau.

Der Kumpel des Hünen und einer der Gangster liegen erschossen am Boden. Der Hüne und der andere Schwarze sind geflüchtet.

Der Gangster und die junge Frau durchsuchen den Heuboden. Sie nähern sich auch dem Silo. Die drei Eingeschlossenen beraten sich wieder: Sollen sie rufen? So sehr sie auf Hilfe angewiesen sind, es wäre doch ein fataler Fehler. Da vernimmt Jason einen knurrenden Fluch, der sich ihm wegen seiner obszön-scurril-originellen Wortkombination vor drei Tagen bestens eingeprägt hat – beim Kampf in der Fabrikhalle. Also: Er weiß im selben Moment, mit wem sie es wieder zu tun haben. Blitzschnell gibt er die Anweisung: sich auf den Boden zu ducken.

Der Gangster und seine Begleiterin blicken in den Silo. Alles was sie wahrnehmen, sind Heubündel, Heuberge. Sie wenden sich fluchend, knurrend wieder ab. – Der Silo war in diesem Moment ein lebensrettender Schutz.

Die Suche setzt sich noch eine Weile fort. Schließlich verlassen die zwei die Scheune. Man hört einen Wagen starten.

Die drei im Silo, nun wieder aufgerichtet, blicken sich an. Jason hat einen Einfall. Er wird, in der Art einer Rüberleiter, auf Robins Schultern klettern und Ellison sodann auf seine Schultern. Die Umsetzung freilich gestaltet sich äußerst schwierig. Fast eine akrobatische Zirkusnummer. Vor allem Ellison rutscht immer noch einmal ab, und der ganze „Körperturm“ bricht zusammen. Dann gelingt es doch: Ellison kann den obersten Rand des Silos erreichen und sich hinaushangeln.

Wieder Wagengeräusche. Das Auto ist noch einmal zurückgekehrt. Der Gangster betritt wieder die Scheune. Späht umher. Ellison vergräbt sich sekundenschnell im Heu. Der Gangster kehrt zum Auto zurück. Wieder startet der Wagen. Entfernt sich.

Ellison ist frei. Zur Befreiung der anderen braucht sie eine Leiter oder ein Seil. Nichts davon ist in der Scheune auffindbar. Schließlich entdeckt sie in einer Ecke ein paar alte Getreidesäcke. Kann man sie verknoten? Es wird nochmals eine knifflige Arbeit: Schließlich hat sie fünf Säcke zu einer Art Seil miteinander verbunden. Sie geht zum Silo und wirft das „Seilende“ hinab. Doch schon sind alle drei mit dem nächsten Problem konfrontiert: Es fehlt für die Männer zum Hinaufklettern das Gegengewicht.

Ellison hängt sich schließlich mit dem ganzen Körpergewicht an das andere Ende. Es klappt: Jason gelangt an den oberen Rand und ins Freie. Um Robin hinauszuhelfen, können sich jetzt beide an das andere „Seilende“ hängen. Es ist geschafft: Alle drei sind wieder frei.

Jason und Robin verlassen den Heuboden, um kurz die beiden auf dem Scheunenboden liegenden Männerkörper zu inspizieren. Ohne Zweifel sind diese Männer tödlich von den Kugeln getroffen.

Doch noch immer ist der Zweck dieses gemeinsamen Aufbruchs zur Scheune nicht erfüllt: die Suche nach Ellisons Vater.

Das Versteck des Treuhänders

Ellison geht beiden über den Heuboden zu der schon angesprochenen Treppe voran. Diese führt wieder nach unten. Scheinbar gelangt man über die Stufen einfach auf den Hof hinter der Scheune. Doch auf halbem Weg befindet sich eine kleine Plattform. Hier lässt sich, nach Betätigung eines Riegels, eine Holzplatte aufkippen. Wieder wird eine Treppe sichtbar – die nun in die entgegen gesetzte Richtung nach unten führt.

Die drei, diesmal Jason voran, steigen hinab. Ein schmaler Gang, nur noch dämmriges Licht. Dann gelangen sie an eine Tür, die sich öffnen lässt. Dahinter eine kleine Kammer.

Ein Mann liegt auf dem Boden. In einer Ecke der Kammer befinden sich drei Insulinspritzen und drei Ampullen, völlig geleert.

Der Mann liegt starr, ohne jedes Lebenszeichen. Ellison erkennt ihren Vater. Der Vater ist tot.

Ein tiefer Schock, über jede Erwartung hinaus. Der Anblick würgt sie. Sie beißt sich auf die Fäuste, um nicht laut aufzuschreien. Es lässt sich nichts mehr für den Vater tun.

Sie verlassen die Kammer. Kehren zur Plattform auf der Treppe zurück.

Sie suchen nach ihrem Auto. Das Auto ist fort. Offenbar hat es die erste Gruppe der Verfolger als ihr Fluchtauto benutzt.

Doch der Kombi steht wie zuvor hinter den Büschen.

Robin gelingt es, den Motor zu zünden.

Die Rückfahrt beginnt. Kein Blickwechsel. Beklommenes Schweigen.

Anschlag vor der Kanzlei

Jason in der Kanzlei seines Anwalts.

Der hat wichtige Neuigkeiten, wie er selber es einschätzt: Er verfügt inzwischen über gesicherte Dokumente, dass Greg jahrelang Mitglied jener radikalen Sekte gewesen ist, deretwegen der Großvater ihn von der Erbschaft ausschloss. Und offenbar besteht diese Mitgliedschaft nach wie vor.

Jason wartet auf Ellison, die verabredungsgemäß gleichfalls erscheinen sollte, die sich aber nicht blicken lässt.

Er versucht sie anzurufen. Doch erfolgt keine Reaktion.

Jason flucht: Er will sich nicht in der Abhängigkeit von Ellison sehen – so sehr diese Abhängigkeit nun doch wohl besteht, nachdem ihr Vater nicht mehr am Leben ist.

Eigentlich bliebe nur eines zu tun: mit Ellison zum Banksafe des Vaters zu fahren, für das sie nun alle Vollmachten hat. Dort lagern alle Dokumente, die Jason benötigt.

Der Anwalt weiß von den mehrfachen Überfällen. Er rät Jason, dass er sich besser schützen soll – auch durch weitere Bodyguards. Er nennt ihm zwei exklusive Adressen. Jason geht nicht darauf ein. Er rechnet auf Robin. Braucht er Hilfe und Schutz darüber hinaus?

Plötzlich von der Straße eine heftige Detonation. Der Anwalt und Jason laufen ans Fenster. Das Auto des Anwalts steht in Flammen. Ein Anschlag. Möglicherweise eine Fehlzündung, vor der Zeit.

Das Gesicht des Anwalts wird kreidebleich. Die Bedrohungen, ohne Zweifel, sind real, auch für ihn.

Wieder versucht Jason, mit Ellison zu telefonieren. Niemand hebt ab.

Der Weg zum Safe

Jason zu Haus.

Seine Mutter tanzt lallend auf dem Wohnzimmertisch, eine Flasche in der Hand. Jason zieht ihr die Flasche aus der Hand, und zerschlägt sie erneut an der Tischkante. Die Mutter reagiert mit hysterischem Lachen.

Der Anwalt ruft an: Es ist alles vorbereitet. Sie können gemeinsam zur Bank aufbrechen und den Safe öffnen lassen. Zwei Notare werden anwesend sein. Ellison, so weiter, hat der Verabredung zugestimmt, sie wird zunächst in einem nahen Restaurant darauf warten, dass man sie abholt.

Im Restaurant treffen sie Ellison nicht an. Jason greift sein Handy und telefoniert. Ellison meldet sich – im Hintergrund lauter Partylärm, Lachen, dröhnende Musik.

Ellison spricht mit lallender Stimme. Zweifellos ist sie bekifft. An die Verabredung kann sie sich schließlich mühsam erinnern. Sie hat „mit dem Datum etwas verwechselt“. Jason rastet aus, brüllt sie an. Ellison gibt sich gekränkt. Legt auf. Jason ruft erneut an. Immerhin kann er Ellison bewegen, die Adresse der eben laufenden Party preiszugeben.

Er, Robin und der Anwalt fahren bei dem Haus vor.

Sie kämpfen sich durch das Knäuel der Partygäste.

Sie schleppen Ellison von der Tanzfläche ab.

Verfrachten sie im Auto.

Jason hat die Bank inzwischen über die Verzögerung informiert.

Er rast los.

Im Rückspiegel sieht er: Sie werden verfolgt.

Ein Kombi.

Sie erreichen das Bankgebäude.

Jason parkt auf dem Bürgersteig.

Er springt hinaus.

Zerrt Ellison mit sich.

Robin und der Anwalt folgen.

Die zwei Notare sind bereits, ungeduldig wartend, zur Stelle.

Der Fahrer des Kombis hat sein Fahrzeug gleichfalls geparkt.

Es handelt sich um Ellisons früheren Liebhaber.

Er hastet in die Bank hinterher.

Dort steht er plötzlich vor Ellison. Zerrt sie wütend am Ärmel.

Robin holt mit der Faust aus.

Mit einem einzigen Schlag streckt er den jungen Mann mit dem rosigen Fleischgesicht zu Boden.

Die eingeleitete Zeremonie nimmt wie besprochen ihren Lauf:

Man begibt sich in den mit Stahltüren gesicherten Seitenraum zu den Safes. Ein feierlicher, ein großer Moment: Die gesuchte Safetür öffnet sich, silbern blinkend. Sie gibt den Blick frei auf zwei Aktenordner. Es sind die benötigten Dokumente.

Jason nimmt Ellison in den Arm – trotz allem. Er drückt sie, er küsst sie ab.

Sie reagiert verwundert. Dann drückt und küsst sie zurück.

Ein Sieg, unter Todesgefahren erkämpft.

III

Rückkehr nach Nepal. Tod

Tödlicher Bergsteigertraum

Jason sitzt wieder im Flugzeug. Er befindet sich auf der Rückreise nach Nepal. Vornehme Business-Class.

Er prüft seine Papiere in der Brieftasche. Dann hält er plötzlich wieder das Foto mit Tschanga in der Hand. Betrachtet es mit einem Lächeln.

Jemand auf dem Sitz hinter ihm reicht ihm eine Zeitung – mit dem Hinweis auf einen Börsenbericht. Offenbar ein befreundeter Reisebegleiter.

Jason vertieft sich in die Lektüre.

Plötzlich sieht man ihn einen Berg hinaufklettern. Längst befindet er sich im Bereich der Schneezone. Der Himmel hat sich bezogen. Ein harter eisiger Wind pfeift um das Bergmassiv.

Man sieht den Berg aus der Ferne. Das bekannte Profil ist erkennbar. Es ist „Jasons Nepal-Berg“.

Jason kämpft mit dem Wind, der zum Sturm wird, er kämpft mit einem plötzlich einsetzenden heftigen Schneetreiben.

Jason kämpft sich eine steile Wand empor. Es ist ein waghalsiges, leichtsinniges Unternehmen. Plötzlich stürzt er. Er rollt hinab in die Tiefe – eine lange Strecke, bis er an einen Felsen schlägt und liegen bleibt.

Man sieht ihn benommen blinzeln. Dann schließt er wieder die Augen. Die heftig wirbelnden Flocken bedecken mehr und mehr sein Gesicht, die ganze Gestalt. Er liegt ohne Regung.

Jason schreckt auf seinem Flugzeugsitz auf -: ein Traum.

Die Zeitung ist auf den Boden gefallen. Er hebt sie auf. Setzt seine Lektüre fort.

Die Handlinienleserin

Jason in den Straßen von Katmandu – mit einer Gruppe von drei Begleitern, denen er die Stadt zeigen will; unter ihnen ein Nepalese, der als Dolmetscher fungiert.

Auf einem Marktplatz gerät die Gruppe an eine Handlinienleserin. Eine alte Frau auf einem Schemel mit wettergegerbtem Gesicht. Als sie Jasons Hand betrachtet, schweigt sie lange. Schließlich erklärt sie, sie könne „nichts erkennen“. Der nepalesische Begleiter drängt sie, endlich etwas mitzuteilen. Schließlich übersetzt er, was sie kurz darauf sagt: Er, Jason, solle die Berge meiden – jedenfalls sich nicht in eine gefährliche Höhe begeben, nicht in die Felder von Schnee und Eis.

Jason wischt es mit einem Lachen fort. Für ihn ist solche „Wahrsagerei“ nur ein Spiel.

Das Wiedersehen

Ein Hubschrauber nähert sich dem bekannten Hochlanddorf.

Jason blickt hinab.

Die drei schon bekannten Begleiter fliegen mit ihm.

Der Hubschrauber landet – kaum fünfzig Meter von der Wohnhütte Tschangas entfernt.

Alle Bewohner laufen aufgeregt herbei.

Tschanga und Rubera kommen aus der Hütte.

Freudige stürmische Begrüßung mit Tschanga. Sie drückt ihn an sich.

Freudige sanfte Begrüßung mit Rubera.

Begrüßung mit Ruberas Ehemann. Begrüßung mit dem Fellhändler.

Alle Dorfbewohner umstehen mit großen Augen den Hubschrauber.

Der „Sitz der Götter“

Zwei Männer, mit Karten und Geräten ausgerüstet, nehmen die ersten Landvermessungen vor.

Ein Platz für das neue Haus von Tschangas Familie.

Ein Platz für die Schule.

Jason taucht auf. Er zieht das Foto „seines“ Nepal-Berges hervor. Er blickt zu dem „Original“ hinüber – dem „Sitz der Götter“, wie man ihm erklärt hat.

Sein Entschluss ist unverändert.

Der Treuhänderfond

Jason in der Hütte des Schamanen, seine drei Begleiter ebenfalls.

Auch Rubera und Tschanga sind anwesend.

Jasons nepalesischer Begleiter übersetzt.

Es geht um die Gründung eines Fonds. Drei Treuhänder werden eingesetzt: der eine ein kanadischer Freund Jasons, der zweite der nepalesische Begleiter - der dritte soll der alte Schamane sein.

Der Fond besteht aus einem Scheck von acht Millionen Dollar.

Als Jason einen Moment ins Freie tritt, sieht er ein Dutzend Leute vor der Hütte versammelt, alle aufgeregt tuschelnd.

Sobald sie ihn erblicken doch setzt ein ehrfürchtiges Schweigen ein. Jason winkt in die Runde – es ist eine eher witzige Geste, von einer kleinen Grimasse begleitet. Der kleine „Starauftritt“ ist ihm etwas unangenehm, vor allem ist diese Rolle ganz ungeübt. Und sie war auch nicht der Grund seiner Rückkehr.

Der Gipfelaufstieg

Jason beim Aufstieg auf „seinen Berg“. Es ist sein Plan, nichts kann ihn davon abbringen.

Der Himmel bezieht sich. Ein stürmischer Wind kommt auf. Schneetreiben setzt ein.

Es sind die schon bekannten Bilder.

Jason stürzt. Rollt in die Tiefe. Er schlägt gegen die Felsen, bleibt benommen liegen. Der Schnee weht ihn zu. Er liegt ohne Regung.

Die Suche am Berg

Der nächste Morgen im Bergdorf. Ein wieder klarer Tag. Jason wird vermisst.

Niemand weiß von seinem Aufbruch zum Berg.

Tschanga kommt dazu. Sie ist die einzige, die von seinem Plan des Gipfelaufstiegs Kenntnis hat. Doch in einer dunklen Ahnung, vielleicht auch aus einem nächtlichen Traum, weiß sie noch mehr: Jason ist in größter Gefahr. Man soll ihn suchen gehen, unbedingt.

Ein Trupp macht sich auf den Weg. Tschanga besteht darauf mitzukommen. Einer der Männer trägt sie schließlich auf seinen Schultern.

Tschanga glaubt den Weg zu kennen. Sie weist den Männern den Weg. Der Marsch in die Höhe beginnt.

Wirklich wird schließlich im Schnee etwas erkennbar – ein Schneehügel mit einem rot schimmernden Fleck. Tatsächlich: Es ist das Stück einer Jacke. Man entfernt den Schnee. Ein Körper. Ein Kopf. Es ist Jasons Gesicht.

Einer der Männer beginnt ihn zu schütteln. Es erfolgt keine Reaktion. Man richtet ihn in Sitzstellung auf, schüttelt ihn heftiger, massiert sein Gesicht – ohne Erfolg.

Man fühlt Jasons Puls. Einer der Männer zieht Jasons Augenlid zurück, prüft die Pupille.

Keine Reaktion. Kein Zeichen von Leben mehr.

Man hat Jason in ein Tuch gewickelt und trägt ihn hinab ins Tal.

Ein Trauerzug.

Klar und majestätisch hebt sich der Bergriese gegen den tiefblauen Himmel ab.